

Befragungsprotokoll

über eine Unterredung mit Dr. Alfred Martin, Berchtesgaden, am 18. Dezember 1951 .

Zur Person : Dr. Martin ist 1926 (mit 18 Jahren) in die SA eingetreten. 1932 war er Sturmführer des SA-Sturmes 87 in Berlin-Moabit. Die Führung des Sturmes gab er im Herbst 1932 ab und war dann in der Gauleitung Berlin - Brandenburg als Leiter der Rechtsabteilung tätig (um als Student etwas Geld zu verdienen); er war Rechtsreferent, hatte aber weniger mit Rechtsfragen zu tun, sondern mehr mit der Leitung des Nachrichtendienstes der Partei. In dieser Eigenschaft (Leiter des Nachrichtendienstes der Partei) unterstand er ^{v.a.} dem nachmaligen Gauleiter Hanke. 1933 ist Dr. Martin als cand.jur. in Berlin zur Kriminalpolizei gekommen und nach kurzer Zeit (weil er alter Kämpfer, d.h. seit 1926 Mitglied der SA und der Partei in Berlin war) zur Geheimen Staatspolizei überstellt worden (wo er mit 26 Jahren im Gestapo ^{als Dezernent} mächtiger war als ein Senatspräsident am Verwaltungsgericht, dessen ^{eines Dezernenten} Entscheidung noch nachprüfbar war, während es die von Martin nicht mehr war). Diese Überstellung geschah auf ausdrücklichen Wunsch von Diels, der damals absoluter Berufsbeamter gewesen ist. Diels hatte von folgendem Geschehnis her ein Auge auf Martin geworfen :

I. Verhinderung der Ermordung des Polizeivizepräsidenten Bernhard Weiß. ^{als SA-Oberstuf.}

Martin war Adjutant bei Ernst und in dieser Eigenschaft bei einer Besprechung der höheren SA-Führer nach dem Reichstagsbrand in Berlin zugegen. Das war zu der Zeit, als die wilden KZ's der SA angingen. Ernst schlug in dieser Besprechung auf den Tisch und sagte: der Isidor muß zuerst weg. Er meinte den Berliner Polizeivizepräsidenten Bernhard Weiß (Polizeipräsidium, ^{wohnhaft} Berlin am Steinplatz). Martin hat von diesem Schritt abgeraten. Der Vizepräsident habe eine derartige internationale Resonanz, daß die nationalsozialistische Revolution durch einen solchen Schritt kompromittiert würde. Man habe ja keinen kleinen Juden vor sich, sondern einen Mann, der jahrelang im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit gestanden habe. Aber Martin wurde niedergeschrien und Ernst gab den Auftrag, daß eine Gruppe von SA-^{führern} am Morgen bei Weiß einfallen sollte. Martin hatte aus der ganzen Debatte zweifelsfrei entnehmen

können, daß es sich darum handelte, Weiß totzuschlagen. Er ging daraufhin zu Diels, der Leiter der Abt. I A der Politischen Polizei im Berliner Polizeipräsidium war. Diels war also Untergebener von Weiß. Martin lernte Diels hier erst kennen. Er sagte ihm : Hier ist eine große Schweinerei im Gange. Man will Weiß festnehmen, das gibt eine üble Geschichte. Diels beriet dann mit Staatsanwaltschaftsrat Dr. Volk; sie riefen das Revier Savignyplatz an und beauftragten Major Dr. v. Wolfsteg, Dr. Weiß sofort in Schutzhaft zu nehmen. Die Polizeibeamten trafen dann auch gerade noch wenige Minuten nach der SA in der Wohnung von Weiß ein und konnten ihn nach einem dramatischen Auftritt retten. (So hat Diels es danach Martin erzählt). Das war Anfang April 1933, zwischen dem 1. und dem 15. Weiß kam dann unter die Schirmherrschaft von Diels und dieser ermöglichte ihm die Ausreise nach London. Weiß hat sich als Emigrant außerordentlich korrekt verhalten. Durch dieses Geschehnis also war Martin mit Diels bekannt geworden. (Von Diels' Buch "Lucifer ante portas" sagt Martin, daß es etwas schludrig geschrieben sei, aber die Atmosphäre ganz ausgezeichnet treffe. Es sei eine kleine, aber berechtigte Selbstglorifizierung, denn seine Art des hinhaltenden Widerstandes sei richtiger gewesen als die Contra-Stellung, die viele andere von Anfang an eingenommen hätten).

II. Das Marseiller Attentat .

Diels also hat Martin in die Gestapo hineingezogen. *Diels wurde aber bereits Anfang 34 von Heydrich abgelöst.* Martin spricht russisch und wurde nach einigen Beförderungskursen Referent für den slawischen Osten (Abt. II 1 A 4); das war ~~am~~ ^{II 1 A} ~~1934~~ ¹⁹³⁴. (Abt. 4 ^{II 1 A} war Rußland allein, ^{II 1 A 2} 5^e war das gesamte übrige Ausland). Diese Tätigkeit war rein verwaltungs- und abwehrmäßiger Natur. In jeder Abteilung saßen ungefähr ein Dutzend Beamte. Kommunisten, Juden und sonstige "Staatsfeinde" gingen nur registraturmäßig durch Martins Abteilung, *wenn sie slawische Ausländer waren.* Zu dieser Zeit kam ein Studienkamerad zu Martin in die Dienststelle, der mit ihm im außenpolitischen Seminar bei Höttsch gesessen hatte, ein Kroat ^{Dr.} namens Mladen Lorković. Es bestand damals eine sehr umfangreiche kroatische Kolonie in Deutschland, weil ~~kurze Zeit~~ vorher die Serben nach der Ermordung Radić's eine große terroristische Tätigkeit gegen die Kroaten aufgezogen hatten. Lorković sprach ein korrektes Deutsch und sah

unter =

auch aus wie ein Deutscher. Er sympathisierte mit der NSDAP. Er hatte inzwischen promoviert und bat nun Martin, das Augenmerk der maßgeblichen Leute, mit denen er zusammenkomme, auf die kroatische Frage zu lenken. Martin lehnte mit dem Hinweis auf die viele Mühe und Unbequemlichkeit, die er damit haben würde (Anfertigung eines großen Exposé usw.), die Bitte ab. L. gab ihm daraufhin eine fertige Arbeit, die er schon mitgebracht hatte, die Martin nur vorzulegen brauche. In dieser Arbeit waren die tieferen Gründe der völkischen und religiösen Gegensätze zwischen den Serben und Kroaten niedergelegt. Martin nahm die Arbeit an, gab sie Anfang September ab und wurde etwa Ende September (1934) zu Himmler gerufen. Dieser überschüttete ihn mit Lobeshymnen wegen dieser gelungenen, tieferschürfenden, großartigen Arbeit, die er vorgelegt habe. Martin sah aus den Bemerkungen und Anstreichungen in der Arbeit, daß sie Heydrich, Himmler, Rosenberg mit Stab, [dem Auswärtigen Amt (dem späteren Staatssekretär Henke), Botschafterat Tippleskirch] und Hitler vorgelegen hatte. Himmler sagte Martin in einem Anflug von Aufgeschlossenheit, diese Arbeit sei ihnen in ihrer profunden Kenntnis so wichtig, weil sich folgendes ereignet habe: Der Ring um Deutschland nach dem 1. Weltkrieg habe aus der kleinen und der großen Entente bestanden. Durch den Ausfall Italiens habe die ganze Sache eine Lücke bekommen. Die Großen seien von Stresemann besänftigt worden (wovon auch Hitler noch gezehrt habe), nun seien aber die Kleinen die bissigen Hunde (Titulescu, Benes). Es schwebten nun diplomatische Verhandlungen um einen Staatsbesuch, den König Alexander I. von Jugoslawien in Frankreich machen solle. Dieser Besuch sei gegen unser Interesse, denn dann würde der Ring um Deutschland ja wieder zugeschmiedet. Diese Geschichte, die Himmler ihm da erzählte, sagte Martin damals nicht viel. Sie ließ ihn zwar einen Blick in die große Politik tun, erweckte in ihm aber nicht den Eindruck, daß da irgendeine Schweinerei ausgeheckt wurde.

Von der darauffolgenden Zeit kann sich Martin in dieser Hinsicht nur noch auf folgendes besinnen: Es gab damals etwa 3 000 kroatische Wanderhändler in Deutschland, deren Einkaufsorganisation in Händen eines Freundes von Lorković lag, den auch Martin kannte. Sein Name war Mijo Gavranović. Diese Leute wurden ortspolizeilich etwa wie Zigeuner behandelt. Martin bekam eines Tages

einen Anruf von Dr. Schickedanz und ^{Dr.} Leibbrandt aus dem Außenpolitischen Amt der NSDAP, er ~~wollte~~ Anweisungen an die Polizei geben, daß diese Leute nicht dauernd schikaniert würden. Martin bekam auch öfter das Blatt "Der unabhängige kroatische Staat" (Nezavisna ^{später} Krvatska Država). Zur Redaktion dieser Zeitung ging Martin ^{einmal} hin. Er wunderte sich dabei, daß als Herausgeber ein gewisser Herhard Raether, Berlin, zeichnete. So ließ er nachforschen, wer das sei: ein ganz junger cand. med. dent., der kein Wort kroatisch und nur ein paar Kroaten kannte. Er war der Bruder von Dr. Arnold Raether, einem Ministerialrat im Propagandaministerium. Außerdem war er der Nefte einer Frau Dora Raether, die die Geliebte eines führenden kroatischen Irredentisten, eines Arztes Dr. Branko Jelić war (dieser war viel in Amerika und hielt die Pawelitsch - Anhänger bei der Stange). *Frau Raether ist heute Frau Jelic. Das Ehepaar wohnt in Berlin, 9. Okt. 1934*

Eines Tages war das Attentat passiert (^{9. Okt. 1934}). Nun hatte Martin durch die ganzen Vorgänge mehr als ein bloßes Interesse an der Sache. Er dachte sich zuerst: "dieser Mord kam mir sehr gelegen." Er dachte dabei vor allem auch an das Außenpolitische Amt Rosenbergs. *(Heute würde Martin sagen, daß Rosenberg dieses Attentat eingefädelt hat. Himmler wahrscheinlich ~~deshalb~~ nicht, weil er ^{ist überzeugt} nicht darauf verzichtet hätte, bei einer solchen gigantischen Affäre seine SS einzusetzen; das Attentat wurde aber von Kroaten ausgeführt).* Die Resonanz des Auslandes war so, daß alles mit dem Finger auf Deutschland zeigte (es waren deutsche Pistolen und Geschosse verwendet worden). Es dauerte nicht lange, da erschien Gestapo-Müller ^{der unmittelbare Vorgesetzte von Martin} - bei ihm und nahm ihn mit zu Himmler. Dieser sagte, er habe schon kurz vorher Veranlassung gehabt, ihn sehr zu loben, er übertrage ihm nun die Sachbearbeitung der ganzen Attentats-Geschichte. Martin bekam nun auch ^{Dezernat II-1} ~~das~~ Abteilung A 5 =

Himmler wußte aber von Martins eigenen Ermittlungen nichts. Martin fragte nach den Richtlinien und Himmler antwortete ihm darauf : Sehen Sie zu, daß Sie Verbindung mit dem Ausland bekommen. Martin erbat noch von Himmlers Schreibtisch aus in dessen Gegenwart telephonisch durch das Auswärtige Amt Ermittlungsbeamte der beiden beteiligten Länder Frankreich

Buchmarken

** Ausse*

damals noch Abt.-Leiter

** Außerdem hat MARTIN dafür keine konkreten Beweise.*

und Jugoslawien nach Deutschland. Himmler gab ihm noch den Auftrag, den Leuten alles mögliche zu zeigen (am besten die Vergnügungsstätten), aber nichts, was Deutschland kompromittieren könnte. Himmler sagte: Ich kann mir nicht denken, daß wir unsere Finger in der Sache haben. (Er hat also Martin nicht bestätigt, daß er wisse, was dahintersteckte).

Martin machte nun folgende Feststellungen: Die Zentrale der kroatischen Emigration befand sich in der Emserstraße 3. Der Mörder *Petrus Kelemen* war tot, der begleitende General hatte ihm den Schädel eingeschlagen. ~~Was wirklich hinter dem Attentat steckte, weiß man nicht.~~ In Frankreich war noch ein gewisser Artuković und ^{in Italien} der genannte Arzt Branko ^{Dr.} Jelić verhaftet worden. Als Eigentümerin des Hauses Emserstraße 3 wurde Frau Dora Raether festgestellt, als Bewohner der Wohnung Dr. Milč Budak (später kroatischer Gesandter in Berlin), ein schwer beschädigter Mann. Bis hierher hatte Martin weder den Eindruck noch gar die Gewißheit, daß das Attentat von Deutschland angezettelt worden sei. Von Belgrad wurde Herr ^{Ministerialrat im Juni} Vivar ^{Min.} Mogorović (Serbe) ^{Dr.} nach Deutschland abkommandiert. Er hatte im 1. Weltkrieg als kk. Offizier in der österr. Armee gekämpft. Aus Frankreich kam ein Commissair de sureté namens Barthelot. Dieser ~~hatte~~ sich in der Folgezeit kaum weiter betätigt. Anders Herr ^{Dr.} Mogorović. Dieser wollte sofort die Emserstraße 3 kassieren. Budak war verschwunden, das Haus stand leer. Martin ließ es versiegeln. Er führte nun eingedenk der Richtlinien von Himmler die beiden Herren in Vergnügungslokale. Er selbst entfernte sich aber unter einem Vorwand und fuhr in die Emserstraße 3. Dort durchsuchte er alles bis zum kleinsten Aktenstück. Im Ofen waren ungeheure Mengen von Papier verbrannt. Martin fand einen Waschkorb voll Papiere heraus, unter denen sich sehr verdächtige befanden. Was er gefunden hatte, deutete mit Sicherheit auf die Beteiligung des Außenpolitischen Amtes der NSDAP hin. Aus der Korrespondenz mit dem Außenpolitischen Amt ging hervor, daß eine Absprache hinsichtlich der Ermordung getroffen war und daß vom Außenpolitischen Amt aus falsche Pässe ausgestellt worden waren. Martin sagte: "Für mich als Kriminalist und Jurist war es klar, daß dieses als Indiz gesehen zur Verurteilung gelangt hätte. Ich machte aber den ersten Fehler, indem ich zu Himmler fuhr und die Hände rang und sagte: um Gottes willen". Himmler

sagte, es gehe ums große Ganze; wenn Martin so etwas finde, müsse er es übersehen und er solle das Vorliegende dalassen (was M. auch tat). Martin persönlich beruhigte sein Gewissen damit, daß er sich sagte: das Unglück ist geschehen, du kannst es nicht wieder gutmachen, aber du hast die Pflicht, die Folgen von deinem Vaterland abzuwenden. Er meint, später hätte er vielleicht alles zusammengepackt und wäre damit in die Schweiz gefahren. Er sei aber damals nicht in der Lage gewesen, alles so zu übersehen. Diese ersten Dokumente seien auch noch gar nicht so arg gewesen, später habe er in der Wohnung von Lorković noch stärker belastende gefunden, habe sie aber beiseitegebracht, damit sie der Serbe nicht sehe.

Seine Durchfilzung der Emserstraße 3 war aber doch nicht ganz 100 %ig gewesen, denn am nächsten Tag, als er mit Mogorović dort aufkreuzte, fanden sie auch noch einige interessierende Sachen. Diese wurden dann später im Jugoslawischen Weißbuch verarbeitet. Martin erhielt deshalb eine "Zigarre" von Himmler. Mogorović hat diese Dokumente aber publizistisch nicht verwertet. Martin hatte ihm gesagt, daß er sie ihm eigentlich gar nicht geben dürfe, es aber tue, wenn Mogorović die Sachen in seinen Tischkasten verschwinden ließe, und die Verbalnote von Jugoslawien positiv beantwortet werde. Die Verantwortung hat Martin dem Außenpolitischen Amt überlassen, ^{wo durch Verbalnote der jugosl. Regierung Anweisung der Abk. v. v. v. *} Lorković sollte verhaftet werden, eine Suchaktion bei ihm verlief ergebnislos, weil Martin ihn versteckt hatte; er glaubte, daß dieser mit der Sache nichts zu tun habe. L. war ein Kopf. 1941 bei der Gründung des unabhängigen kroatischen Staates ist er dessen Außenminister geworden. (Martin war damals Staffelpolitän der Luftwaffe in Holland und wurde zu einem Staatsbesuch eingeladen nach Kroatien. Damals hat Lorković sich schon sehr kritisch über Hitlers Außenpolitik und Religiöse Momente ^{Punkt} ausgelassen. Später hat L. mit dem Secret Service Verbindung aufgenommen und mit ihm zusammengearbeitet. Er ist dann deswegen aufgehängt oder erschossen worden.)

Mogorović hatte eine ganze Liste von Leuten, die festgenommen werden sollten. Die Verhandlungsprotokolle ergaben jedoch meist ein einwandfreies Alibi, weil Martin sie vorher in Kenntnis gesetzt hatte. Sie waren meist Ustascha - Leute, wußten aber nicht, daß Deutschland dahinter steckte. Mogorović war von Oktober bis Anfang Januar in Berlin. Er war mit einem deutschen

* Diese Dokumente sind in Foto Kopien im Verh. buch d. jugosl. Regierung zum Marseiller Attentat verbunden worden 00006

Mädchen liiert (aus dem Salon von Kitty Schmid). Lorković wurde dann doch noch festgenommen, auch Gavranović und Perić. Ihre Auslieferung wurde jedoch vom Auswärtigen Amt verweigert. Mogorović fuhr ab mit folgendem Ergebnis: er war überzeugt, daß die Mörder sich in Deutschland gesammelt hatten, nahm aber mit Sicherheit an, daß die deutsche Regierung nichts davon gewußt habe. Sie habe großes Entgegenkommen bei der Aufdeckung dieser Geschichte gezeigt und wolle der ^{irredentistischen} ~~Sammlung~~ ^{Bestätigung} weiterer solcher Elemente einen Riegel vorschieben. Deutschland ging also noch mit ziemlich weißer Weste aus der Angelegenheit hervor. Sie ist auch fast gar nicht publizistisch verwertet worden. Nach der Ausgabe des Weißbuches war kein aktuelles Interesse mehr vorhanden.

In Italien waren in Mailand Pavelić, Jelić und Eugen Kwaternik verhaftet worden, in Frankreich Artuković. Die Franzosen waren die einzigen, die diesen auslieferten. Er hat dann ein Jahr ^{im Bedford} im Gefängnis gesessen, es wurde ihm aber kein Prozeß gemacht, weil die deutschfreundlichen Strömungen im Lande schon stark waren. Später ist er dann freigelassen worden.

Auf die Frage Prof. Buchheims, daß in der Schweiz vermutet wurde, daß Mussolini hinter dem Attentat steckte und daß dies also nach Martins Darstellung nicht der Fall sei, antwortete dieser, Mussolinis Interesse sei nicht so stark und anderer Art gewesen als das Hitlers. Hitler habe das Interesse der Spaltung der kleinen und großen Entente gehabt und der Zerstörung dieser Reunion. Mussolini habe ein ~~latenteres~~, legaleres Interesse gehabt: nämlich das Hinterland von Triest, das schon immer Interessengebiet der Italiener gewesen sei. (Unterstützung der irredentistischen Bestrebungen des Pavelić⁴⁵) Außer von kroatischer sei das Ganze bestimmt und eindeutig von deutscher Seite aus gegangen, nicht von italienischer.

^{Politik des} Das VAPA = Außenpolitische Amt der NSDAP lag in den Händen des Triumvirats Rosenberg, Schickedanz und Leibbrandt. Als außerhalb stehend der "Dunkelmann" fungierte Harald Siewert. Von da führte eine gewisse Brücke zu ^{den} ~~Balten~~ ^{Albanen * 1 anderen}. Das waren alle Balten und Korpsbrüder von Rosenberg. ~~Martin versicherte, noch keinen einzigen anständigen Balten kennengelernt zu haben.~~

Die Serben hatten in der ganzen Sache auch einen eigenen

^{* Hauptkämpfer des "Schwarzen Korps"}

Nachrichtendienst in Berlin aufgezogen. Nachdem das Auslieferungsbegehren betr. Lorković vom Auswärtigen Amt abgelehnt war, hielt sich L. noch halb versteckt auf. Eines Tages wurde Martin von L. angerufen: bei ihm seien 2 Leute, die sich als kroatische Emigranten ausgaben und die offensichtlich agents provocateurs seien. Martin kam hin und stellte fest, daß es ein Kroat* und ein Mitglied der jugoslawischen Gesandtschaft in Berlin war. Die beiden wurden ihm vorgeführt und er hat sie als Attentäter angeredet. Sie legten ihre Diplomatenausweise vor, M. bezeichnete sie als gefälscht und ließ die beiden Herren eine halbe Stunde einsperren, dann wieder auf freien Fuß setzen mit einer Verwarnung.

Martin fand später bei Lorković noch ein Protokoll über eine Besprechung von Rosenberg und Schickedanz mit Lorković, ohne Unterschrift, nur in Form einer Aktennotiz. Martin hat auch dieses Dokument zu Himmler gebracht. Das war Martins dritter oder vierter Besuch bei Himmler. Er wurde dabei von Himmler wegen seiner Ressentiments gescholten und Anfang 1936 nach Halle strafversetzt. Himmler sagte Martin dazu: damit Sie sich keine Gedanken mehr zu machen brauchen über außenpolitische Konstellationen, bekommen Sie die Bearbeitung der homosexuellen Fälle. Die Gestapo hatte die homosexuellen - und die Abtreibungsfälle an sich gerissen, weil das Röhme-Ereignis ergeben hatte, daß die Homosexuellen ein großes Gemeinschaftsgefühl haben und einen Staat im Staate bildeten, einen "Orden", wie Himmler sich ausdrückte. Himmler hat sie unbarmherzig verfolgen lassen. x)

III. Behandlung von Homosexuellen.

In Halle passierte folgendes:

Martins Beamte hatten einen Arbeiter festgenommen, von dem eine alte Karteikarte von 1931 vorlag, daß er damals in einer Badeanstalt bei homosexueller Betätigung mit einem Oberprimaner erwischt worden war (die damals straffrei war). Wenn so etwas vorkam, wurde dann immer der Zweite ausgeforscht, der oft wegen solcher Jugendtorheiten Stellung und Ansehen verlor. In diesem Falle sagte Martin: nun laßt das mal gut sein. Aber ein Beamter von ihm ging zum Vorgesetzten namens Blume. Dieser

x) Bezüglich des Marseiller Attentates hat Dr. Martin noch Notizen. Auch besucht ihn Gavranović heute noch.

fragte bei Martin an, warum er den ehemaligen Oberprimaner nicht suchen lassen wolle. Martin sagte ihm : er sitzt im Referendar-Lager in Jüterbog, wo die zukünftigen Richter und Staatsanwälte politisch geschult werden, er steht also kurz vor dem Assessor, ist ein ganz braver Mann und offenbar nicht homosexuell, denn er hat eine Freundin - eine verheiratete Frau - in Halle. Blume jedoch befahl: lassen Sie den Mann herbringen. Martin weigerte sich, weil der Mann dann durchfalle und verloren sei. Blume gab ihm den dienstlichen Befehl, den Mann herzuschaffen. Martin rief daraufhin Berlin an, der dortige Vorgesetzte war Meisinger (Fritsch - Affäre!). Dieser befahl ebenfalls, den Mann kommen zu lassen. Nun mußte Martin sich fügen. Der junge Mann erschien und machte einen ausgezeichneten Eindruck. In solchen Fällen wurde KZ, zum Ungewöhnen^u verschrieben. Auch in diesem Fall verordnete Meisinger 4 Wochen. Der junge Mann stellte fest, daß damit seine Karriere zerstört sei. Er schilderte seine Familienverhältnisse: seine Familie war sehr reich gewesen, hatte aber Millionen verloren, die Mutter litt an Verfolgungs- und Verarmungswahnsinn. Sie weilte in einem Sanatorium, dort sollte er sie in 14 Tagen als frischgebackener Assessor abholen. Wenn er sie nun nicht abholen könne und sie erführe, was geschehen sei, werde das wahrscheinlich die schlimmsten Folgen für die Krankheit haben. Martin möge sich beim Chefarzt erkundigen. Martin rief auch das Sanatorium an und erhielt von dem leitenden Arzt die Auskunft, daß die Frau aller Voraussicht nach einen Rückfall bekommen würde, sodaß sie Zeit ihres Lebens nicht mehr gesund werde. Martin berichtete Blume von dieser Auskunft. Dieser fiel über Martin her wegen seines eigenmächtigen Handelns, aber Martin ließ den jungen Mann trotzdem frei. Das bekam Blume später heraus und Himmler wußte auch davon. Diese Sache und die Tatsache, daß er am 30. Juni auch verhaftet war und auch die Vorgänge um das Marseiller Attentat haben bewirkt, daß Martin aus der ^{Gruppe} SS herausflog. Martin wurde dann zur Kripo Halle versetzt, war aber vom Dienst suspendiert. Aber erst 1938 kam er ganz zur Kripo. ^{Durch} Vermittlung von Nebe.

f
IV. Streiflicht betr. die für die Gestapo-Mentalität typische Beobachtung und Bespitzelung.

Im Verfolg des 30. Juni 1934 lief ein Ermittlungsverfahren gegen Gauleiter Kube. Eines Tages wurde Martin aus seinem Dienstzimmer heraus festgenommen, weil er angeblich die Akten Kube habe verschwinden lassen wollen. Vor einer Viertelstunde sei aus seinem Zimmer ein Telefongespräch geführt worden: diese Akten sollten in sein Dienstzimmer gebracht werden. Es stellte sich dann folgendes heraus: Martin war zu dieser Zeit gar nicht in seinem Zimmer gewesen und in seiner kurzfristigen Abwesenheit hatte sein Volontär, der mit ihm im Zimmer saß, nach diesen Akten telephonierte. Dieser wurde geholt und befragt, das Telefongespräch wurde auf einer Grammophonplatte vorgespielt. Der junge Mann, der sich verheiraten wollte, hatte sich die Akten seines Schwiegervaters kommen lassen, der zufällig ebenfalls Kube hieß. Er brauchte die Akten für den Ariernachweis seiner Frau.

V. Aufbau des Geheimen Staatspolizeiamtes = Gestapa.

Das Amt war die Reichszentrale der Gestapo, Berlin, Prinz-Albrechtstraße 8 .

Untergeordnet waren Stapo - Leitstellen in den Provinzhauptstädten und diesen wieder Stapostellen in den ^{grösseren} kleineren Städten. Zu diesen gab es noch Stapo - Außenstellen, *in kleineren Städten*

Leitung : Heydrich-SS -

		Best, SS
Abteilung	I (Personal - Innendienst)	Leiter Dr. Walter
Abteilung	II (Gegenbewegung, Politisches)	Leiter: Flesch SS
Abteilung	III (Abwehr)	Leiter Oberreg Rat Dr. Patschkowski
Abteilung	IV (Partei - Homosexuelle u.ä.)	Leiter Meisinger SS

Flesch, Meisinger, Müller und Huber haben unwahrscheinliche Karriere gemacht.

Huber war später Leiter der Stapoleitstelle Wien. Ein sehr humaner Mann.

Meisinger hat das übliche Ende gefunden. *Aufgehängt in Vorhau*
 Heinrich Müller, bekannt als Gestapo-Müller, war frommer Katholik. Ein schwer zu durchschauender Mann. Seine jahrelange Privatsekretärin ist noch auffindbar. Müller ist zuletzt mit im Führerbunker gewesen, mit ausgebrochen, aber nicht mehr gesehen worden. Er ist dann bei den Russen aufgetaucht. Er

* war Flieger im I. Weltkrieg

war derjenige, der nach der Gleichschaltung der Tschechoslowakei den NKWD aufgebaut hat.

Im Gestapa ist von Herbst 1933 ab und ganz bestimmt bis zum Kriegsausbruch nicht mehr geprügelt worden. Nur ganz wenige Fälle von Selbstmord sind vorgekommen. Als eine Absprache über verschärfte Vernehmungen zur Debatte stand, erzählte Müller Martin, daß diese Dinge ganz genau festgelegt waren und niemals zur Erpressung von Geständnissen solche Methoden angewandt werden durften. Außer zur Erzielung eines schnellen Erfolgs, wenn ein Festgenommener z.B. sagte: Ja, ich bin ein Staatsfeind, aber ich sage nichts.

VI. Zur Charakterisierung von Goebbels

2
↓
Im Herbst 1932 war Martin als Jurist in Berlin in der Gauleitung der NSDAP in der Voßstraße tätig. (Leiter der Rechtsabteilung war Dr. Petzke, zuletzt Regierungspräsident in Berlin). Eines Abends wurde Martins Sekretärin noch aufgefordert, zu einer Besprechung zwischen Goebbels und Strasser zu kommen. Die beiden wollten gemeinsam den Führer dazu bringen, daß er sich der vox populi beuge und sich zum Vizekanzler bereitfinde, denn die NSDAP fing bei den Wahlen schon an, abzubröckeln. Goebbels schlug vor, einen offenen Brief an den Führer zu richten: das ganze deutsche Volk ruft nach Dir, wir bitten Dich, von Deinem Standpunkt abzugehen und Dich zur Verfügung zu stellen, und dem Wohl des Volkes unterzuordnen." Goebbels und Strasser setzten sich in zwei verschiedenen Zimmern mit ihren Sekretärin zusammen und entwarfen jeder einen Brief. (Goebbels' Privatsekretärin war die spätere Frau von Gauleiter Terboven). Dann nahm Goebbels die Briefentwürfe und verschloß sie in einen Schrank. Am nächsten Tag wollten sie zusammen zum Führer gehen und ihn bitten, sich für eine der beiden Fassungen zu entscheiden. Strasser war damals nach Hitler der nächste Mann. In der Nacht holte Goebbels den Briefentwurf von Strasser heraus und brachte ihn zu einer jüdischen Zeitung, in der dieser Brief am nächsten Tag erschien. Strasser konnte sich überhaupt nicht mehr zu der Sache äußern, er wurde aller Ehren enthoben und Goebbels damit betraut. Strasser ist ein Vierteljahr in der Versenkung verschwunden, dann kam das Dritte Reich, Strasser bekam eine Generaldirek-

torenstelle bei Schering (St. war ja Apotheker). Goebbels hat dann Strassers Ende* am 30. Juni mit verursacht. (Strasser war immer dafür, daß die Gewerkschaften nicht aufgelöst werden sollten). * Str wurde im Keller des Gestapo, Polize Abt. ermordet. In seiner Zelle durch Gluckstein ermordet. —

VII. Der 30. Juni 1934. Martins Erlebnisse.

Martin war zu dieser Zeit 3. Adjutant von Ernst. 1. Adjutant war Gerth (Leutnant im Weltkrieg, Pour le mérite - Träger). 2. Adjutant war Walter von Mohrenschild (Bruder von Udo von Mohrenschild im Wolffschen Telegraphenbüro), 20 Jahre alt, aus guter Familie, hatte viele Freundinnen. Aber "ein bißchen der Typ war er schon". Von Prof. Buchheim nach den Neigungen Ernsts befragt, antwortete Martin: Ernst habe zwar keine derartigen Neigungen gehabt, habe aber eben mit den Wölfen geheult und mit Röhm und den anderen mitgemacht, eine Strichjungenmanier aus Karrieregründen. Martin hatte als 3. Adjutant keine größeren Funktionen, mehr eine Art Komplimentieroffizier (Pferd spazierenreiten etc). Weihnachten 1933 erhielt er eine Aufforderung von Ernst, nach Capri mitzufahren, in Zivil. Es fuhren mit: Röhm mit Adjutant Graf Spreiti (der ständig geschminkt herum lief), Heines mit einem Adjutanten (dessen Name Martin entfallen ist, evtl. war es Schmidt), Ernst (mit Monokel), Schirach, Udet, Martin. In Capri stieß ein deutsches Malerehepaar dazu, dessen Name Martin vergessen hat. In Capri wohnten alle im Hotel Quisisana. Da für Martin kein geeignetes Zimmer mehr frei war, wohnte er nicht mit dort, sondern kampierte in der Villa eines väterlichen Freundes, Prof. Arthur Konn (Husarenoffizier aus dem 1. Weltkrieg). In Theresienstadt ermordet 2. u. 3. 1945. Martin hatte bis dahin nicht geglaubt, daß Leute in der Führung homosexuell waren. Als Martin einmal mit Konn spazieren ging, trafen sie einen Italiener, der Konn aufgeregt etwas erzählte und dann lachten sie furchtbar. Konn sagte dann zu ihm: "weißt du, was der Italiener gesagt hat?" "Röhm sei bei ihm abgestiegen und habe seine sämtlichen Bräute mitgebracht." — Um Neujahr wollte der englische Schatzkanzler ^{Sir} Simon Capri besuchen und keine politischen Begegnungen haben. Deshalb erhielten sie vom Auswärtigen Amt die Weisung, Capri zu verlassen. Ernst fluchte furchtbar. Man fuhr noch nach Venedig, Martin dann nach Hause, die anderen nach Ragusa. Dort passierte dann

die Sache mit den Fischerjungen, die viel Staub aufwirbelte.

In Berlin wurden die Spannungen zwischen SA und SS immer stärker. Bei diplomatischen Empfängen kamen auch weltanschauliche Gegensätze klar zutage. Ohne daß im geringsten an der weltanschaulichen Mission des Führers gezweifelt wurde, wollte die SA sich in die Machtpolitik einschalten: der sozialistische Faktor des Nationalsozialismus sollte stärker herausgestellt werden. Hinsichtlich der Wehrmacht wollte man keinen reinen Militärstaat, sondern es sollte nach Schweizerischem Muster eine Art Miliz aufgebaut werden. Aber daß das Ganze zu irgendwelchen größeren Differenzen hätte führen können, dafür existierten keine Anhaltspunkte. Martin glaubte, daß konkret gesehen nichts Großes vorbereitet wurde.

Am ^{den} 20. Juni 1934 wurden Graf Schwerin und Martin als Adjutant nach Aachen ^{zum Reit- + Fuglerverein} abkommandiert, um dort die Interessen der SA-Reitergruppe zu vertreten. In Aachen erhielt ^{er} Martin eine Einladung zur Hochzeit des Gauleiters Terboven (mit der Privatsekretärin von Goebbels) ^{Hochzeit} nach Essen, bei der Hitler anwesend war. Martin saß ziemlich unten an der Tafel, trotzdem merkte man, daß etwas im Gange war; Hitler hat das Fest auch sehr plötzlich verlassen. Martin fuhr dann wieder nach Aachen und nach der Meldung von den Ereignissen am 30. Juni nach Berlin zurück. Er fuhr mit dem Motorrad, hatte über die Uniform eine weiße Kombi gezogen. Er kam bei den verschiedenen Kontrollen durch, da er seine ~~Blechl~~ Marke der Gestapo vorzeigte. Am Eingang von Berlin zog er die weiße Kombi aus und fuhr in voller Uniform zum Sturm seines Bruders (der auch so lange in der SA war wie er selbst); ~~und~~ von ihm wollte er sich über alles aufklären lassen. Da fuhr plötzlich ein Wagen mit Waffen vorbei. Martin fuhr ihm nach und hielt ihn an. Es saß ein Beamter der Gestapo darauf. Sie fuhren in den Hof der Gestapo, wo ihn der Beamte verhaftete. ^{lies} Er kam in den Keller (am ^{Abend} des 30. Juni). Eine Stunde später wurde er Heydrich vorgeführt. Heydrich sagte: Sie interessieren mich nicht mehr, ab nach Lichterfelde. Als Martin dort hingebracht worden war, fand er im Keller Gerth, Mohrenschild und eine Reihe von anderen sitzen, auch den Gruppenarzt Dr. Villain. Sie wurden der Reihe nach hinaufgebracht zu dem ^{W.a.} Gerichtshof, der sich zusammensetzte aus Sepp Dietrich ^{und} Oberst ^{SA-} Standartenführer Fritsche (Chef der ~~Feldpolizei~~ des SA-

Feldjägerkorps, olivgrüne SA Uniform). Martin wurde bei seiner Vernehmung gefragt, was er über den Putsch wisse. Es wurde ihm vorgeworfen, daß er den Waffentransport der Gestapo angehalten hatte. Es wurden ihm ~~das~~ Achselstücke abgerissen, das Todesurteil verkündet und er kam wieder in den "Heldenkeller". Von hier aus konnte man teilweise die Erschießungen sehen. An die Wand gestellte Eisenbahnbohlen dienten als Kugelfang, während der Nacht wurde die Szene mit Lastwagenscheinwerfern angestrahlt. Die Erschießungen gingen unter allen militärischen Ehren vor sich, Säbelgrüßen, Trommelwirbel usw. Martin sah, wie Villain und Mohrenschild (im Tennisdreß) erschossen wurden. ~~Fast~~ alle starben mit einem Hoch auf Deutschland und auf den Führer. Martin saß meist mit Gerth zusammen. Er fragte ihn, was denn eigentlich los gewesen sei, aber G. wußte nichts. Sie tranken zusammen Schnaps auf ein baldiges Wiedersehen im Himmel. Am 1. Juli gegen Morgen wurde Gerth zu Göring gerufen. Man beglückwünschte ihn: da hast Du Schwein gehabt. 2 Stunden später etwa kam er zurück, Göring hatte ihm den Pour le mérite abgerissen, ein Stück Band hing noch am ~~Rock~~ ^{Hals}. Gerth ~~redete~~ keinen Ton mehr, 10 Minuten später wurde er erschossen, was Martin sehen konnte. Es war noch dunkel, die Erschießung erfolgte bei Scheinwerferlicht.

Anmerkung: Diese Schilderung - wie einem Verhafteten befohlen wurde, volle Uniform anzulegen und wie Göring dann den Hoffenden nur kommen ließ, um ihm alle Orden und Ehrenzeichen - auch den Pour le mérite - abzureißen und ihn dann erschießen zu lassen, findet sich auch bei Heiden, 1. Band S. ohne Namensnennung.

Am Sonntag, den 1. Juli ging es mit den Erschießungen nur langsam weiter. Am Montag um 12 Uhr wurde alles heraufgeholt und freigelassen mit der Begründung, Hitler habe die weiteren Erschießungen ~~verboten~~ ^{gestoppt}.

Martin war dann 8 Tage lang zu Hause und vergrub sich. Eines Tages kam dann sein Obersekretär zu ihm und sagte ihm: Müller lasse fragen, warum er nicht in den Dienst komme. Das war um den 8., 9. Juli herum. Martin ging und Müller befahl ihm, seine Arbeit wie üblich zu verrichten, es liege ja nichts gegen ihn vor. Um den 14. Juli herum gab Göring ein großes Fest in Karinhall. Es waren alle leitenden Beamten der Gestapo dazu eingeladen. Martin wollte nicht hingehen, aber Müller

sagte: lassen Sie jetzt Ihr Herz zuhause, ich kann Sie verstehen, aber in Ihrem eigenen Interesse rate ich Ihnen: gehen Sie hin. Martin traf dort zum ersten Male wieder mit Heydrich zusammen. Heydrich sagte: ^{beglückwünschend} Ihren Freund Toifel habe ich auch erschießen lassen. Toifel war aber gar nicht Martins Freund gewesen, Martin sagte das auch Heydrich. (T. war ein Untergrundagent gewesen, der einmal für die SA, einmal für die SS arbeitete). Heydrich stieß dann mit Martin an. Fritsche war auch zugegen. ^{zum Schluss} Martin war maßlos betrunken.

Innerhalb der Partei und der militärischen Führung rumorte es weiter. Hitler lud daraufhin einmal die Spitzen von Partei und Wehrmacht ein: es fand eine ^{Veranstaltung} große Fest in der Berliner Staatsoper am 3. Januar 1935 statt. Martin bekam den Oberbefehl über ~~das Theater~~, d.h. die Sicherung des Gebäudes und des ganzen Festes übertragen. Während Hitlers großer Rede sah er von Tietjens Intendantenloge aus Hitler ganz nahe. Hitler schimpfte über das Hin und Her, die Stänkereien und Hetzereien und sagte: wenn das nicht aufhört, "dann greife ich zur Pistole" (wörtlich). Der Grundtenor der Rede, die geheim geblieben ist, richtete sich also gegen die gegenseitigen Anfeindungen. Abends wurde dann Tannhäuser gegeben, Martin ging nach dem 1. Akt weg, kam erst nach dem 3. wieder. Es war alles in allem sonderbar, daß man einem am 30. Juni zum Tode Verurteilten, der angeblich ein Staatsfeind war, ein halbes Jahr später eine so verantwortungsvolle Aufgabe übertrug.

VIII. Der Fall Herbert Adam.

Befragt nach Angaben von Günther-Hajo Hoffmann - Koepping sagte Dr. Martin, daß Ernst am 1. März 1933 noch nicht Gruppenführer gewesen sei, ~~und daß es in Berlin keine Strasser-Gruppe gegeben habe.~~ ^{den Strasser} Martin kennt diesen Komplex deshalb so gut, weil ein gewisser Herbert Adam - ein guter ^{oder} Bekannter von ihm - als Spion der Partei in diese Strasser-Gruppe eingebaut war.

Martin war mit Adam zusammen in der Jugendbewegung gewesen, dem "Jungnationalen Bund", der sich aus dem Deutschnationalen Jugendbund - einem wandervogelmäßigen Bund - ¹⁹²¹ abgesplittert hatte

Herbert Adam wurde wegen homosexueller Betätigung ausgeschlossen. Er machte sein Abitur mit Auszeichnung, studierte Philosophie, machte seinen Doktor mit summa cum laude bei Roethe. Adam war der Sohn des großen Berliner Sporthauses Adam und sehr reich. Aber er haßte seine Eltern, weil sie Volljuden waren. Er war ein Mann von völliger psychischer Zerrissenheit. Adam trat auch in die Hitlerjugend ein. Nach seinem Studienreferendar brach er seine Laufbahn ab, weil ihn die Jungens dauernd in Versuchung brächten. Er ging ins Ausland.

Eines Tages kam Martin im Gestapa ein schwer gefesselter Mann entgegen, es war Adam. Einige Stunden später kam er frei in sein Zimmer. Er erzählte Martin, daß er für Göring in Ungarn und der Tschechoslowakei arbeitete. Er habe die Strasser - Bewegung in der Tschechoslowakei zerschlagen. Jetzt wollte er nach London. Er sollte als Jude in Deutschland verhaftet werden, dann flüchten und als geflüchteter Jude im Ausland auftauchen. Martin sagte: da kannst du für mich arbeiten, ich brauche gerade einen Mann in England. A. hat dann jeden Monat 4 000 Mark bekommen. Er arbeitete so gut, daß er innerhalb eines halben Jahres beim englischen Hofe vorgestellt wurde. Er flog mit einem Autorennfahrer (dem Prinzen ~~Von~~ Leiningen) nach England. (Adam war Flugzeugführer gewesen und begeisterter Motorradfahrer). Der secret service hat nichts herausbekommen, trotzdem A. verschiedentlich auch wieder in Deutschland war. Martin sagte Adam, daß er in Deutschland vorsichtig sein und die Finger von Jungens lassen müsse. Trotzdem wurde er eines Tages mit dem Sohn eines Admirals im Bett bei einer Hotelkontrolle festgenommen. Er kam nach Buchenwald. ~~Durch~~ ^{Er} Martin erhielt ~~er~~ Vergünstigungen, konnte geistig arbeiten. Er leistete große Arbeiten und bekam dann eine Professur an der Harvard - Universität angeboten. Adam war ein unerhört kluger und überragender Kopf und ein glühender Nationalist. Adams Mutter und ein Dr. Arnold Littmann (ein homosexueller Freund Adams) baten Martin um seine Hilfe. Das war im Mai 1939. Martin hat durch Verbindungen dem Abwehr - Referenten Oberst De Ondarza (Bruder Juan = Leibarzt von Göring) die Sache klargelegt. Canaris sollte Adam einbauen. Martin war zu dieser Zeit Kriminalrat in Essen. Eines Tages wurde er nach Ber-

lin kommandiert : ob er sich bereit erkläre, mit seinem Kopf dafür zu bürgen, daß Adam, wenn man ihn diese Professur antreten ließe, für ^{nicht für} Deutschland arbeiten würde. Martin sagte, er müsse noch einmal mit Adam sprechen. Das geschah Mitte Oktober in Buchenwald. Dann verbürgte sich Martin für ihn. ^{mit dem Entlassungsprotokoll}

Am 9. November 1939 fuhren Dr. Littmann und Frau Adam ⁱⁿ nach Buchenwald, um Adam abzuholen, weil sie von Müller die Zusage erhalten hatten, daß der Mann freigegeben werde. Aber sie bekamen in Buchenwald nur seine Asche ausgehändigt. Nach dem Attentat vom 8. Nov. hatte ein kleiner SS-Führer einfach die ersten hundert Juden, ^{denen er persönlich nicht} die ihm in den Weg kamen, erschießen lassen und unter ihnen war Adam gewesen.

Für die Richtigkeit der Niederschrift :

Dr. Karl Buchheim

(Prof. Dr. Karl Buchheim).

Ich erkenne die im vorstehenden Befragungsprotokoll von mir gemachten Angaben als richtig wiedergegeben an. Die eingefügten Korrekturen und Ergänzungen sind in meiner Gegenwart angebracht worden. Ich bin mit einer Verwertung dieser Angaben in wissenschaftlichen Arbeiten und mit einer Nennung meiner Person als Quelle einverstanden.

Alfred Martin

(Dr. Alfred Martin).

Institut für ...

Befragungsprotokoll

über eine Unterredung mit Herrn Dr. Alfred M a r t i n ,
Berchtesgaden, Stanggass 19, am 29.1.1952 und drei Unter-
redungen mit Herrn Dr. Alfred M a r t i n und Herrn Dr.
Max W e r n e r, München 19, Schäringerplatz 13, Tel. 62 183,
am 5., 12. und 19. Februar 1952

Zur Person Dr. Martins:

Werdegang in der Partei :

1926 Eintritt in die SA aus jugendlichem Idealismus, angezo-
gen besonders von der sozialistischen Seite. 1928 SA -Führer
in Berlin geworden (zuletzt Obersturmführer). In den Jahren
1929 und 30 ist Dr. Martin nicht in Berlin gewesen, sondern
hat sich im Ausland aufgehalten. Ende 1930 ist er nach Deutsch-
land zurückgekommen, hat den Stennes-Putsch erlebt, war dann
SA-Sturmführer in Moabit. Er kam dann als Jurist (cand.jur.)
in den Gruppenstab zu Helldorf und wurde über die Verbindung
mit Richard Fiedler, (Karl Appel, Horst Wessel) später 3. Adj-
utant bei Gruppenführer Ernst. 1932 hat sich Dr. Martin zur
Kriminalpolizei gemeldet und wurde Ende 1933 zur Gestapo
überführt, der er bis zum 27. Juni 1937 angehörte. Wie er zu
der Adjutantenstelle bei Ernst gekommen ist, schildert Dr. Mar-
tin folgendermaßen :

Nachdem die Übergriffe in den privaten Konzentrationslagern
(= wilde KZs) der SA überhand genommen haben (was Diels in
seinem Buch "Lucifer ante portas" sehr gut schildert) und Kla-
gen von allen Seiten einliefen (auch von Goebbels' Seite,
der weniger brutal und feiner in seinen Mitteln war), mußte
sich Gruppenführer Ernst sagen, daß es so nicht weiter gehe.
Er hat sich wohl darauf besonnen, daß ich schon immer zu Ruhe
und Besonnenheit gemahnt und vor solchen Ausschreitungen gewarnt
hatte. Ich hatte gesagt: eine Revolution kann blutig sein,
aber wenn man wie wir legal an die Macht kommt und die Macht
legal erweitert, dann dürfen solche Sachen nicht vorkommen.
Dann bezieht sich die Revolution nur auf die Staatsidee, aber
in der äußeren Form findet eine Evolution statt. Im April 1933
wurde ich von Ernst beauftragt, ihm über Umfang und Verhält-
nisse jener KZs zu berichten. Zwei ganz besonders wilde Lager
befanden sich in der Friedrichstraße 131 (altes Fabrikgebäude)

und in der Hedemannstraße (5 Minuten zu Fuß entfernt). In beiden Lagern hatte es viele Tote gegeben, die Häftlinge wurden übel geprügelt und dabei halbtot oder tot geschlagen. Die Vergehen in der Hedemannstraße wurden von einem Arzt gedeckt. Hier lag das Lager im 4. Stock und es hatten sich bereits einige Häftlinge aus dem Fenster gestürzt. Sonderbarerweise wurden die Häftlinge zwar übel behandelt, aber unwahrscheinlich gut gepflegt. Ich habe einen sehr massiven Bericht angefertigt, in dem ich absichtlich ^{noch} etwas übertrieb. Die beiden Lager waren eine Art private KZs von SA Formationen, die ihre privaten Gegner hier konzentrierten und mit Peitschen umschulen wollten. Das eine Lager unterstand dem Sturmbannführer Bergmann ("Kalte Wade"). Bei ihm im Lager wurde geprügelt zur Erpressung persönlicher Geständnisse, zur Angabe von Hintermännern. Ich wurde dann beauftragt, für die Auflösung dieser Lager zu sorgen. Ich übergab die Angelegenheit Diels. Die Lager wurden dann von der ^{Polizei, z.T.} Gestapo mit Billigung der SA aufgelöst.

Durch diese Ereignisse wurde ich teils müde, teils angeekelt, teils abgestoßen und wandte mich etwas von den reinen Parteiangelegenheiten ab, ich wollte nur noch ein gutes Leben führen. Ich kam nur noch selten zum Dienst, hatte mich außerdem meinen Studien zu widmen und so sagte Ernst zu mir: "Für größere Sachen kann ich dich ja nun gar nicht mehr brauchen, aber ich will dich als dritten Adjutanten nehmen, da hast du leichtere Aufgaben und bist ziemlich ungebunden, das ist ein Komplimentposten." Das war Ende April/ Anfang Mai 1933.

Angaben über Personen als Quellen

Nach Angabe von Dr. Martin würde sich Herr Horst von Petersdorf, Berchtesgaden, Haus Petersdorf, dem Institut zur Verfügung stellen. Petersdorf ist Pour le mérite- und Ritterkreuzträger und ehemaliger Freikorpsführer im Baltikum (in Gertzens Buch und anderen Büchern erwähnt). Er war dann OSAF Ost mit Sitz in Berlin, nach dem ersten Stennes-Putsch. Er war bei der Berliner SA außerordentlich bekannt durch seine Bemühungen, den Leuten das Biertrinken abzugewöhnen.

Als Ersatz empfahl er ein limonadenartiges Bier, dem die SA-Leute den Namen "Petersdorfer" gaben. Martin hat sich mit Petersdorf in Berchtesgaden angefreundet. P. sei der Freund von allen möglichen großen Leuten. Er sei damals als NSKK-Führer auf ein totes Geleis geschoben worden, weil er mit seinem Hang zum ewigen Spott die "kleinen Leute" in der Partei vor den Kopf stieß. Er ist deswegen ^(30. Juli-Verbindungen) ins KZ gekommen (in Dachau, mit bekannten Leuten wie Léon Blum zusammen). Petersdorf ist heute ungefähr 53 Jahre alt. Dr. Martin hat ihm bereits vom Institut erzählt. (Petersdorf ist eventuell der Sohn des bekannten Historikers Hermann v. Petersdorf).

Als weitere "Quelle" nannte Dr. Martin Herrn Dr. Eberhard T a u b e r t, Bonn, Alexanderstraße 20. Er war früher Ministerialrat im Propagandaministerium, Ostreferat, und gehörte zu dem Kreis, mit dem Dr. Martin seinerzeit dienstlich zu tun hatte während seiner Tätigkeit im Gestapa (gekennzeichnet durch H e n k e vom AA, der jetzt in München in der Wiedenmayerstraße ⁴² wohnt). Dr. Taubert ist heute Leiter des Volksbundes für Frieden und Freiheit in Bonn. Nach verschiedenen Spiegel - Nachrichten entspricht dieser Bund personalmäßig dem früheren Antikomintern im Dritten Reich. Taubert kommt demnächst nach Berchtesgaden und besucht Dr. Martin.

Verschiedene Hinweise :

R. A. K u b i t z weiß Bescheid über das SS-Hauptamt von Lorenz (der jetzt in Landsberg sitzt), die sogenannte "Volksdeutsche Mittelstelle". Kubitz wohnt in Berchtesgaden, Königsseerstraße. Er kann angeschrieben werden.

Hitler ist sehr viel im Hause der Firma Bechstein verkehrt. Die Tochter, Lotte Bechstein, wohnt jetzt in Berchtesgaden, ist eine gute Bekannte von Dr. Martin. Sie würde bestimmt gerne ihr Wissen zur Verfügung stellen (s. S. 4)

Oberregierungs- und Kriminalrat Dr. Walter Z i r p i n s, Hannover, Calenbergerstr. 29 (Dienstadresse) oder Hamburg 20, Haynstraße 33 (Privatadresse) war 1933 mit der Bearbeitung des Reichstagsbrandfalles beauftragt. Dr. Martin hat Dr. Zirpins 1933 kennengelernt, als er, der früher den Ruf hatte,

einer der fähigsten Kriminalisten in Berlin zu sein, Lehrer an der Polizeischule in Charlottenburg geworden war. Er hielt einen Unterricht von den Qualitäten und dem Format eines Universitätslehrers. Dr. Martin nahm damals an einem Lehrgang der Gestapo für höhere Beamte teil. Zirpins ist an ~~mir~~^{ihn} herantreten, ob ~~ich~~^{er} sich nicht einsetzen könne, die Verfolgungen abzubiegen, denen er dauernd von Parteiseite ausgesetzt sei. Er werde so verfolgt, weil er den Reichstagsbrand nicht so aufgedeckt hatte, wie die Nationalsozialisten es verlangt hatten. Er sollte konstruieren, daß Torgler und Dimitroff daran beteiligt gewesen seien, das habe er nicht getan. Deshalb war er auch nach Charlottenburg abgeschoben worden. (s.S. 24)

Harry T i m m, Offenbach am Main, August-Bebelring 7, könnte etwas zu dem Manuskript von G.H. Hoffmann-Koepping "Ich erlebte die Röhmg-Revolution" sagen. Timm ist heute Großkaufmann, ein reicher Mann. Er wird in Diels' Buch "Lucifer ante portas" auch erwähnt und richtig charakterisiert. (s.S. 33)

Der frühere langjährige Fahrer von Hitler Erich K e m p k a wohnt heute in München 8, Lucile Grahnstraße 36/III .

Einer der Kriminaldirektoren der Gestapo, die zum Schluß noch die Fälle vom 20. Juli dezernatsweise bearbeitet haben, ist Direktor S a n d e r s, Trier, Großmarkthalle, Wohnwagen. (s.S. 30/31)

Bei Befragung sich nicht auf MARTIN beziehen, da dessen Einwilligung zur Nominierung nicht eingeholt.

Rommel wurde von den Generalen Burgdorf und M e i s e l zu seiner Todesfahrt abgeholt. Meisel wohnt jetzt in Berchtesgaden. (s.S. 31)

Persönliches über Hitler

Dr. Martin sagt darüber :

Ich bin verschiedentlich mit Hitler persönlich zusammengekommen, z.B. im Hause von B e c h s t e i n s. Die Tochter, Lotte B. ist jetzt in Berchtesgaden eine gute Bekannte von mir. Sie ist eine reizende Frau, die heute bestimmt auch gerne ihr Wissen zur Verfügung stellen würde. Hitler ist sehr viel in ihrem Hause verkehrt.

** Sie hat sich dazu inzwischen mir gegenüber bereit erklärt. Vorher bitte bei mir nachfragen!*

Weihnachten 1932 war ich in München. An diesem Heiligen Abend hat Hitler alles, was Familie hatte, nach Hause geschickt und er selbst ist nach Haus Wachenfeld gefahren und hat mich mitgenommen. Am 1. oder 2. Feiertag waren dann die höchsten SA-Führer auf den Obersalzberg geladen. Der Fahrer war Kempka (lebt heute in München, s.S. 4), ich saß hinten im Wagen. An der Brücke (Schießstätte) in Berchtesgaden ist Hitler ausgestiegen und mit mir hinaufgelaufen. Wenn ich mir über den Charakter eines Menschen klar werden will, ist es mein Prinzip, ihm sehr utrierte Elogen zu sagen. Wenn ich merke, daß er noch mehr hören will, bin ich überzeugt, daß nicht allzu viel mit ihm los ist. Ich habe zwar Hitler damals noch mit dem Respekt des jungen Mannes angesehen, aber trotzdem schon etwas skeptisch, so, daß ich mir gesagt habe: das hätte er nun nicht so zu fressen brauchen! Wenn ich im Gegensatz dazu Röhm z.B. gesagt hätte: was ist Moltke gegen Sie - dann hätte er mich erschlagen. Hitler hat ja später auch eine absolut byzantinische Hofhaltung gehabt. Sogar seine oft photographierte Einfachheit war raffinierte Pose.

Später habe ich Hitler noch einmal etwa 10 Minuten allein in der Reichskanzlei sprechen können.

Auf eine Frage Dr. Werners an Dr. Martin, ob ihm etwas bekannt geworden sei, daß Röhm Hitler gerne als Teppichbeißer o.ä. bezeichnete, führte Dr. Martin aus:

Nein. Ich habe auf Saufabenden gehört, daß Röhm sich vielleicht Hitler überlegen fühlte, aber als Teppichbeißer hat er ihn ganz bestimmt nicht bezeichnet.

Ich habe als Student eine gute psychologische Ausbildung dadurch gehabt, daß ich bei dem Professor der Gerichtsmedizin Strauch jurist. Assistent war. Ich hatte zu Strauch ein besonders gutes Verhältnis und konnte mir dadurch ein ziemlich profundes Wissen in psychologischer Hinsicht aneignen. Ich sehe mir die Leute anders an als ein Laie. Röhm hat sich vielleicht Hitler überlegen gefühlt, aber er hätte aus Klugheitsgründen die Idealfigur Hitlers bestimmt weder erschüttern noch stürzen wollen. Hitler als Idol sollte immer bestehen bleiben. Das Gerede von der Teppichbeißerei hat mich auch sehr interessiert, und ich habe mich bei allen Leuten, die viel oder dauernd mit Hitler zusammengekommen sind, darüber

orientiert. Besonders zwei Leute habe ich dauernd danach gefragt: des Führers Fahrer K e m p k a (dem ich in Moosburg das Leben gerettet habe), der das ganz rigoros in Abrede gestellt hat. Bei Kempka könnte man aber evtl. annehmen, daß er ein so getreuer Gefolgsmann von Hitler war, daß er auch über seinen Tod hinaus nichts sagt. Als zweiten aber habe ich oft mit dem Botschafter H e w e l, dem Verbindungsmann zwischen Auswärtigem Amt und Hitler, offen gesprochen und geschimpft. Ich habe ihn oft nach der Angeblichen Heulerei und Teppichbeißerei Hitlers gefragt. Seine stete Antwort lautete: das ist alles Schwindel.

Ich persönlich halte so etwas höchstens gegen Ende des Krieges für möglich, aber vorher nicht. Für möglich halte ich aber, daß Hitler bei Aufregungen Schaum vor den Mund bekam, vielleicht aus epileptischer Veranlagung.

Prof. Buchheim kommt im Zusammenhang damit auf die zeitweilige Erblindung Hitlers in Pasewalk zu sprechen, die offiziell auf Gasvergiftung zurückgeführt wird. Es gibt aber eine Version, die sagt, daß die Erblindung auf Hysterie zurückzuführen sei.

Dr. Martin : Es gibt auch eine Version, die besagt: auf Gehirnsyphilis.

Prof. Buchheim verliest etwas aus der Denkschrift von Dr. Lingers.

Dr. Martin hält das Ganze für Quatsch. Er glaubt an eine gewisse psychische Infantilität bei Hitler, evtl. Reste einer früheren Syphilis.

Prof. Buchheim: Vielleicht war auch eine gewisse geschlechtliche Schwäche vorhanden. Wissen Sie etwas über den Fall der Geli Raubal ?

Dr. Martin : Nein, nichts, was über den Klatsch und Tratsch hinausgeht.

Zur Charakterisierung von Rudolf Heß

Der Rennfahrer Manfred von Brauchitsch unterhielt sich eines Tages im "Schmied von Kochel" mit einem anderen Gast über Baldur von Schirach. Er äußerte sich negativ über ihn. Plötz-

lich stand in der Nähe eine Dame auf und ohrfeigte ihn. Es war Frau Henriette von Schirach. Danach wurde Brauchitsch eines Tages in seiner Wohnung vom Reichsjugendamt angerufen und gefragt, ob er für den Reichsjugendführer zu sprechen sei, dieser käme zu ihm. Im selben Augenblick wurde ihm Schirach bereits gemeldet. Er kam mit einigen Männern herein, sie zogen Brauchitsch, ehe er sich besinnen konnte, über den Tisch und prügeln ihn mörderisch mit Hundepeitschen. Diese Geschichte hat ^{Dr. Martin} ~~xxx~~ von Leuten aus dem Propagandaministerium erfahren. Einige Zeit später hörte ich eine Unterhaltung in Lichterfelde im Casino der Waffen-SS (bei einem Liebesmahl für alte Kämpfer) mit an, bei der Sepp Dietrich zu Schirach (der eine üble Type war) mit Bezug auf die Prügel für Brauchitsch sagte : das war fein, ganz wie in alten Zeiten.... Da kam Krahnfuß dazu (bei Keppler im Wirtschaftsstab), ein alter Nationalsozialist, der schon viel Geld für die Partei gegeben hatte, und sagte: Da muß ich widersprechen, ich muß Ihnen sogar sagen, Parteigenosse Schirach, daß der Führer sich ausserordentlich ungnädig über Sie ausgelassen hat. Ich kann Ihnen den guten Rat geben, lassen Sie sich in nächster Zeit nicht bei ihm sehen. Krahnfuß war um diese Zeit viel mit Heß zusammen. Heß hatte also die Sache absolut "in den falschen Hals bekommen" und sie auch so weitergegeben, er war ein anständiger Charakter.

+Brabag
(Braunkohle-
Brazin-ag)
in Himmel
Fremdenkreis
Lehrer

Zur Charakterisierung von Robert Ley

Dr. Martin gibt folgende Schilderung :
1936 oder 1937 saß ich nach einem Autorennen auf dem Nürburgring mit einem Freunde (Arthur Schöller) in einem kleinen Lokal in Hehlenthal in der Eifel in der Nähe von Schleiden am Fuße des Nürburgringes. In der kleinen Gaststube saßen außer uns in einer Ecke am Ofen der Hauleiter von Frankfurt Jakob Sprenger mit seinem Adjutanten und einigen anderen Bonzen, unter ihnen der Kommandant der Ordensburg Vogelsang, der spätere Staatsrat Schmeer. Er war äußerlich ein ähnlicher Typ wie Ley: dick, primitiv, ordinär. Er war schon ziemlich betrunken, als die Wirtin ihn ans Telefon rief. Er wankte hinaus auf den Flur und man hörte ihn am Telefon etwas murmeln.

Als er wieder herein kam, sagte er : „Das ist eine große Gemein-
heit, jetzt hat mich der Dicke da aus Berlin angerufen, der
Ley, dieses Schwein, und hat zu mir gesagt: Rudolf, dein Le-
benswandel stinkt zum Himmel, deine Weibergeschichten und der
Suff sind unmöglich, du bist nicht mehr länger würdig, Komman-
dant der Ordensburg zu sein, du bist hiermit abgesetzt.“ Indem
er das sagte, warf er sich mit dem Oberkörper über den Tisch
und fing an zu weinen. Seine Genossen redeten ihm gut zu, tröste-
ten ihn und schimpften mächtig über Ley - er habe es gerade
nötig, sich so aufzuspielen - man brachte auch sehr unschöne
Details über ihn vor. Sie redeten Schmeer zu, das brauche er
sich nicht gefallen zu lassen, er solle sich den Bruder vor-
knöpfen usw. Sprenger sagte: „Ich an Deiner Stelle würde ihn
jetzt sofort anrufen und ihm die Pistole auf die Brust setzen.“
Da die Herren recht laut sprachen, begann mich die ganze Sache
langsam zu interessieren. Ich konnte von der Toilette aus, die
sich in der Nähe des Telefons befand, mit anhören, wie Schmeer
ein dringendes Staatsgespräch nach Berlin anmeldete und wie
er dann zu Ley sagte: „Hier ist nochmals Rudolf Schmeer. Was
du mir eben gesagt hast, war eine solche Gemeinheit, daß ich
es überhaupt nicht beschreiben kann. Der Sprenger ist auch
dieser Meinung und ich sage Dir jetzt eines: Wenn Du mich nicht
innerhalb einer halben Stunde anrufst und mir sagst, daß das
alles Unsinn war, dann bin ich morgen früh beim Führer und
erzähle ihm alles mögliche von dir.“ Dann legte Schmeer den
Hörer auf. Es vergingen keine 10 Minuten, da wurde er wieder
ans Telefon gerufen. Danach kam er herein und sagte ~~sehr~~ sehr laut
und triumphierend : „Ich soll morgen früh zu Ley kommen. Er hat
mir gesagt, daß diese Ordensburg Vogelsang ja meiner gar nicht
würdig und ein viel zu kleiner Posten für mich sei, er hätte
etwas viel besseres für mich.“ Schmeer ist dann Preußischer
Staatsrat geworden und während des Krieges war er Kommissar
für das Wohnungsbauwesen o.ä.
Diese Geschichte habe ich nicht vergessen, weil sie mit beige-
tragen hat zu meiner Entwicklung und Einstaltung als solcher
zur ganzen Bewegung.

Die Rechtsunsicherheit im NS-Staat

Dr. Martin ist der Meinung, daß man im Dritten Reich den Mund aufmachen konnte, ohne Nachteile davon zu haben, bei Himmler z.B. oder auch bei Goebbels. Ein Beispiel : Goebbels hatte gleich nach der Machtergreifung den alten Kämpfern gesagt, daß sie jederzeit mit persönlichen Anliegen zu ihm kommen könnten, sie sollten ihm unter dem Stichwort "Löwe" schreiben. Ich habe von 1933-43 keinen Gebrauch davon gemacht. Dann aber habe ich in einem Schreiben an Goebbels festgestellt, daß es der deutschen Soldatenehre widerspreche, einen abgeschossenen jungen kanadischen Flieger einen "22jährigen kanadischen Lummel" zu nennen, wie es Goebbels vor kurzem getan habe. Goebbels könne das ja nicht so wissen, da er selbst nicht Soldat gewesen sei, deshalb hielt ich es als hochausgezeichneter Flieger für notwendig, ihn darauf hinzuweisen. 8 Wochen später wurde ich zu einem Major der Luftwaffe Braun im Stellvertretenden Generalkommando befohlen (ich war damals Oberleutnant der Luftwaffe). Ich wurde wegen des Briefes an Goebbels vernommen. Braun sagte: Diesen Brief haben Sie doch sicher unter den Einwirkungen Ihres Kopfschusses geschrieben ? Das habe ich sofort verneint. Braun fragte: Was haben Sie sich dabei gedacht als Soldat ? Ich habe den Brief nicht als Soldat geschrieben, sondern im Interesse einer politischen Konzeption, im Interesse des Vaterlandes, antwortete ich. Ich kenne Goebbels und seine Eitelkeit und seine Minderwertigkeitsgefühle gegenüber der kämpfenden Truppe und ich weiß, daß er sich das zu Herzen nehmen wird. (Ich habe später auch eine Bestätigung für diese Meinung erhalten: Goebbels hat ungefähr ein Jahr später meine Formulierung fast wortgetreu im "Reich" übernommen). Der Staatsanwalt, der diese Sache zu bearbeiten hatte, war dann ein Pennäler-Kamerad von mir. Er meinte: So eine Dummheit kannst auch nur Du machen. Braun brachte dann die Aufforderung vom Ministerbüro, ich solle mich am Nachmittag beim Minister melden. Ich sagte: Richten Sie dem Ministerbüro aus, mein Disziplinarvorgesetzter ist der Chefarzt des Luftwaffenlazarets Berlin-Reinickendorf. Wenn dieser mir den Befehl gibt, mich bei Goebbels zu melden, ist es gut. Ich meldete mich bei diesem. Er trat in der ganzen Sache für mich ein, wie alle, die damit zu tun bekamen. Mein Brief war als "Zersetzung der Wehrkraft" aufgefaßt worden. Es hat sich aber dann

in der Angelegenheit nichts weiter ereignet, sie ist im Sande verlaufen.

Prof. Buchheim: Das Schlimme war doch die absolute Rechtsunsicherheit.

Dr. Martin: Ja, das ist absolut richtig. Wenn ich zum Beispiel in den Händen von Goebbels oder der Gestapo gewesen wäre, dann wäre die Tatsache, daß ich als Soldat de jure der Exekutive der Gestapo gar nicht unterstand oder daß ich infolge meiner Hirnverletzung nicht haftfähig war, überhaupt nicht berücksichtigt worden.

Dr. Werner: Rommel sagte im August 1943 in Berchtesgaden zu mir: Wer einmal in den Klauen der SS ist, der kommt nicht so leicht wieder heraus. Das galt nicht nur für die SS, sondern ganz allgemein. Gegen diese verallgemeinernde Verunglimpfung wendet sich vornehmlich die Waffen-SS. Nach ihr soll es heißen: in SS-Uniform gesteckte Stapo- und SD-Leute.

Dr. Martin: Das war aber das System des SS-Staates. Ich bestreite ganz energisch, daß das schon so war, als Röhm noch da war. Da konnte man ohne weiteres das Maul aufmachen. Viel mehr als später und auch viel mehr als heute.

Dr. Werner: Oft waren die Äußerungen eines Häftlings schon ausreichend für eine Bespitzelung und Inhaftierung.

Dr. Martin: Das stimmt auch nicht immer. Einer der Männer, denen ich am meisten verdanke, ist Professor Kohn. Er war Bildhauer. Den Professorentitel hatte er daher, daß er 1904 Kunstwart der Weltausstellung in St. Louis war. Er war Husarenoffizier mit beiden EK's aus dem 1. Weltkrieg. Dieser Mann hat mir eines Tages an die Front nach Rußland geschrieben. Es war ein etwas sonderbarer Brief: wir würden uns wohl nicht wiedersehen usw. Als ich kurz danach auf einen längeren Urlaub nach Hause kam, sagte mir meine Mutter: "Kohn war da und hat deine Büste gebracht (er hatte mich modelliert), er war ganz komisch und trug den Judenstern auf der Brust! Sein Vater hieß eigentlich Kohn. Beim Sippenamt war man darauf gekommen, daß er eine tscherkessische Mutter hatte, nun mußte er einen Judenstern tragen. Es steckten u.a. Ränke von Berufskollegen dahinter. Ich habe Kohn gleich angerufen, ~~und~~ ihm zu illegalem Aufenthalt bei Freunden verholfen und Teile seiner Kunstschätze für ihn verkauft. 1943 habe ich ihm ein Zimmer in einem Berliner Hotel besorgt und da konnte er vorerst unange-

fochten leben. Gesucht wurde er nicht, er war überhaupt nicht angemeldet und bezog auch keine Lebensmittelkarten. Ein Jahr lang hat er in diesem Hotel gewohnt. Eines Tages komme ich von einer Reise zurück und mußte feststellen, daß Konn während meiner Abwesenheit verhaftet worden war. Ich ging zum Leiter des Judenreferats der Gestapo in Berlin (Bahnhof Börse) namens Kriminaldirektor Schiffer und bat ihn, den Mann freizulassen. Schiffer aber sagte: bist du wahnsinnig, dich wegen eines solchen Judenkerls so einzusetzen. Ich kann ihn nicht mehr herausholen, dazu ist es zu spät. Konn hat mich - noch von Berlin aus - angeschrieben, daß er Hunger habe und wir ihm etwas bringen möchten. Später kam Konn nach Theresienstadt. Von dort aus hat er meinen Vetter in Mainz angeschrieben. Aber weder er noch ich hatten Scherereien, weil wir von einem Juden angeschrieben worden waren. Solche Dinge waren also möglich. Aber ich muß unbedingt bestätigen, daß völlige Rechtsunsicherheit herrschte. Ich habe mich nicht dazu aufrufen können, als Soldat einen Widerstand zu leisten, der dem Vaterland geschadet hätte.

Dr. Werner : Man hätte als Hochverräter zugrunde gehen können, aber nicht als Landesverräter.

Dr. Martin : Als Soldat hätte ich mir niemals etwas nachsagen lassen können. Ich kann nicht darüber hinweg, weil ich glaube, daß die Wahrheit etwas Unteilbares ist, etwas Absolutes; ein Eid muß heilig sein, sonst leiste ich ihn nicht. Ich bin auch im Dritten Reich nicht aus der Kirche ausgetreten, sondern habe mich den Einflüsterungen meiner Vorgesetzten gegenüber immer geweigert. Auch der "Gestapo-Müller" ist bis zum Schluß in der Kirche gewesen. Der Druck war in dieser Beziehung von den kleinen Hitlers wesentlich größer als von den großen. Wen z.B. Heydrich als Fachmann erkannt hatte, den hat er respektiert. Heydrich war ein Mensch, der nicht leicht zu durchschauen war, einfach als "Bluthund" ist er nicht ausgelotet. Wer ihm konsequent entgegentrat, konnte ihm alles sagen. Aber sowie er merkte, daß einer kuschte, hat er ihn erst recht noch gestoßen. *(Ausgesprochener Nietzsche-aner)*

Dr. Werner : Bezüglich Dr. Josef Müller wurde mir im Mai 1944 in Salzburg durch Gestapo-Müller gesagt, man empfehle mir, mich nicht so angelegentlich nach Müller (Ochsen-Sepp) zu er-

kundigen, sonst könnte ich ihm Gesellschaft leisten. Diese gleiche Antwort erhielt ich von dem damaligen Stellvertretenden Chef der Münchener Gestapoleist~~st~~stelle Dr. Beck, als ich ihn 1934 vor dem Wittel~~st~~bacher Palais nach Ackermann befragte.

Der R Ö H M - P U T S C H

29.1.1952

Prof. Buchheim: Sind Ihrer Meinung nach in der SA Leute gewesen, die über die persönlichen Querelen hinaus ein politisches Ziel gehabt haben? Und wer waren diese Leute?

Dr. Martin: Ja. Es ist ohne weiteres richtig, daß eine politische Gegnerschaft gegen Hitler in der SA zu bemerken war. Diese bezog sich vor allem auf Gewerkschaftsfragen. Die SA wollte die Gewerkschaften bestehen lassen als sozialistischen Faktor, insbesondere wegen ihrer Bedeutung als sozialistische Opposition, also die Gewerkschaften sollten besonders auch das Recht der Kritik haben. In der SA war die Stimmung so, daß man wünschte, daß trotz der Auflösung der Gewerkschaften in irgendeiner Form eine selbständige, von der Partei nicht ohne weiteres abhängige Gewerkschaftsbewegung geschaffen werden sollte, geführt von aus der Arbeiterschaft gewählten Vertretern mit einem ausdrücklichen Recht der Kritik. An Besprechungen dieser Art hat sich besonders intensiv M. François-Poncet beteiligt (Ich glaube, daß François-Poncet sich sogar schon irgendwo über diese Frage geäußert hat). Er hat damals bei verschiedenen Dinern mit Röhm und seinen Leuten enge Fühlung genommen. Mehr als an der Gewerkschaftsfrage war François-Poncet wahrscheinlich an der ebenfalls von der SA aufgeworfenen Frage einer Miliz (statt einer reinen Wehrmacht) interessiert (wegen der Aufrüstung).

Die SA-Führerschaft bildete damals ein eigenartiges Menschenkonglomerat. Die Spitze war Röhm, ein Mann, der nicht nur Condottiere war, sondern auch zu politischen Konzeptionen fähig war, die er auch gegen Hitler durchzusetzen bemüht war, aber auf alle Fälle in einer Form, die seinem Freundschaftsverhältnis zu Hitler und seiner Auffassung von soldatischer Treue gerecht war. Wenn heute einer sagt: wir haben am

30. Juni schon Opposition gemacht und wollten den Adolf umlegen, den halte ich für einen Lügner. Er sagt das ad hoc, um heute als aktiver Gegner gegen den Nationalsozialismus zu gelten. Die großen Leute, die die Köpfe dieser verschiedenen Konzeptionen waren, sind alle erschossen worden, z.B. Röhm, Heines (Obergruppenführer in Breslau), Heydebreck (Obergruppenführer in Stettin). Die beiden letzten waren zwar ausgesprochene Condottieri - Typen, aber sie waren den politischen Konzeptionen von Röhm ohne weiteres zugänglich und haben nicht nur nachgeplappert wie z.B. Ernst. Sie konnten die Dinge durchdenken und auch realisieren. Unter solchen Konzeptionen verstehe ich ~~Exxxkxxkix~~ vor allem die Erhaltung bzw. Wiedergründung einer politischen Arbeiterbewegung als Gegengewicht zur Partei im Sinne einer gesunden Opposition wie z.B. in England. Heydebreck wurde unterstützt durch seinen Stabsführer und SA Oberführer Dr. Werner Naumann (Studienkamerad von mir). Naumann war ohne Frage ein Kopf. Er ist mit knapper Not der Erschießung am 30. Juni entgangen und war im nächsten Vierteljahr im Keller des Gestapa zusammen mit Beppo Römer, Roßbach, Alvensleben jr. etc. eingesperrt. Da habe ich ihn des öfteren besucht. Dann habe ich Naumann wiedergesehen als persönlichen Ordnungsoffizier bei Goebbels als SS Oberführer (1936), später war Naumann Staatssekretär im Propagandaministerium. Heines und Heydebreck waren die führenden Köpfe der SA in Norddeutschland. (Heydebreck hat dem Ort Kandruczyn seinen Namen gegeben). Sie waren aber völlig versoffen, ausgedehnteren Reunions zur Besprechung politischer Fragen waren sie nicht gewachsen, weil sie gegen 11 Uhr schon zu randalieren anfangen. Als Episode: Naumann hat mir erzählt, daß Heydebreck eines Abends im Hotel in Stettin, wo er seine Gelage abzuhalten pflegte, sich vor den Spiegel gestellt und hineingesagt habe: Peter Heydebreck, was bist du doch für ein Schwein und dann in den Spiegel hineingeschossen habe, (das war unmittelbar vor dem 30. Juni 1934). Diese Condottieri-Typen schwammen ganz fraglos im Kielwasser von Röhm. Sie zeichneten sich alle aus durch einen heiligen Haß auf Goebbels, dem sie seine Haltung bei der Strasser-Affäre und beim Stennes-Putsch nachtrugen. Gruppenführer Ernst liebte es, sich mit Pour-le Mérite - Trägern zu umgeben, sein 1. Adjutant Gerth und ein SA-Oberführer von Arnim waren Pour-

le Mérite - Träger. Arnim war ehemaliger General, ein älterer Herr, der sich bald angewidert wegdrängte (er wurde im Sommer 1933 mit dem Rektorat der TH Charlottenburg beauftragt, später wurde er Rektor der Wehrwissenschaftlichen Universität in Berlin). Arnim war politisch sehr zurückhaltend.

Ich habe mir später viele Gedanken über den Röhm-Putsch gemacht und bin zu dem Ergebnis gekommen, daß die Liquidierung dieser Leute, die keinesfalls Heroen waren, zu Recht erfolgt ist. Sie hatten ein ganz großes Schuldkonto. Sie haben auch fast alle das Gefühl gehabt, daß ihnen recht geschieht. Der SA-Gruppenarzt Villain z.B. äußerte sich mir gegenüber ungefähr so : wir sind in den letzten Jahren der Freikorps-Kämpfe und der Kämpfe der Partei ausgebrannt und müssen nun Dünger werden für den Boden der Zukunft.

Um auf die Frage zurückzukommen, ob ich glaube, daß Gewaltaktionen geplant waren, muß ich sagen: ich weiß von Bayern nichts.

Über die Sonderkommissare, von denen im Bericht Dr. Werners gesprochen wird, muß ich sagen : Sonderkommissare waren ungefähr u.a. damals das, was die Treuhänder nach 1945 waren, nämlich alles Leute, die nur in die eigene Tasche wirtschafteten.

Die Frage Prof. Buchheims, ob ich glaube, daß Uhl den Auftrag gehabt habe, Hitler zu erschießen, muß ich verneinen.

Prof. Buchheim: Die meisten dieser Leute sehen so aus, als ob persönliche Ressentiments eine größere Rolle gespielt hätten ?

Dr. Martin : Die persönlichen Konzeptionen aller dieser Leute waren damals so, daß sie arriviert waren und nun den Wunsch hatten nach Wohlleben und Befriedigung ihres Machtdünkels. Bei Ernst z.B. verging kein Tag, ohne daß er nicht an einem Fest teilgenommen hätte.

Prof. Buchheim: Röhm hatte also wohl ergebene Kumpane, aber keine politischen Helfer gehabt ?

Dr. Martin : Wenn das, was Dr. Werner über den Landes - Sonderkommissar Schmidt berichtet, stimmen sollte, dann müß-

te ja auch das stimmen, daß er gesagt haben soll: an dem und dem Tage soll es losgehen. Dem würde widersprechen, daß alle Leute überall verstreut und nicht an einem Ort versammelt waren. Heines und Röhm mit ihren Lustknaben in Wiessee, Heydebreck besoffen in Stettin, Ernst auf der Hochzeitsreise, die Adjutanten beim Tennisspielen, die ganze SA zum ersten Male in Urlaub ! Deshalb halte ich alles andere für absolute ad hoc - Erklärungen von Hitler. Röhm wäre sonst mit Hitler fertig geworden. Röhm war schließlich eine Persönlichkeit, ein "Kerl", gegen den Hitler ein Würstchen war; er hätte Röhm nie überfahren können, wenn wirklich etwas geplant gewesen wäre.

Prof. Buchheim: Das Motiv könnte darin liegen, daß sich Hitler von Röhm nicht genügend ästimiert fühlte ?

Dr. Martin : Hitler war allerdings furchtbar empfindlich, wenn ihm nicht die 100% ige politische Initiative überlassen wurde. Politische Besprechungen ohne ihn waren für ihn eine Unmöglichkeit. Besonders empfindlich war er, wenn er erst hinterher von einem Ereignis benachrichtigt worden war (wie die Affäre des Strasser-Briefes im letzten Protokoll zeigt !).

Prof. Buchheim: Wo liegt Ihrer Meinung nach die Initiative ?

Dr. Martin : Bei Hitler. Dahinter steckten Reichswehr und SS. Mit der Reichswehr gab es die ersten Kontroversen, als die Leibwache von Röhm anfing, mit langen Säbeln herumzulaufen und die Jungens etwas naß-forsch auftraten. Röhm und seine Leute wollten 1. eine neue Gewerkschaftsbewegung, 2. die Ausgestaltung der SA zu einer Art Volksmiliz, gleichwertig mit der Reichswehr; die Ränge der SA-Führer sollten den Offizierschargen entsprechen. Röhm's Bestrebungen wurden Hitler unbequem und vor allem hat er Resonanz auf die Röhm'schen Forderungen bei der Reichswehr gefürchtet. Er hat seinen Freund Röhm auf dem Altare der Wehrmacht geopfert. Diese Ansichten sind nicht nur privater Natur, sondern haben sich aus allen offiziellen Untersuchungen (Nürnberg) bestätigt.

5.2.1952 :

Prof. Buchheim: Besonders interessieren uns die Ereignisse in der SA zwischen Machtergreifung und 30.Juni 1934 (Reichs-

tagsbrand, die Frage, ob eine wirkliche Verschwörung - vielleicht unter einigen wenigen Beständen hat, Personalkenntnisse. Frage an Dr. Martin: Ist Ihnen etwas bekannt von einer alten Feindschaft zwischen Gregor Strasser und Röhm? Prof. Buchheim verweist auf das "Weißbuch über die Erschießungen des 30. Juni" Paris 1934, Editions du Carrefour, Vorwort von Georg Branting. Dort ist auf S. 23 von einer "jahrelangen alten Feindschaft zwischen Röhm und Strasser" die Rede.

Dr. Martin: Nur mit Einschränkungen konnte man damals von "Flügeln" in der Partei sprechen. Die Partei war in ihrer Führungsschicht absolut diszipliniert und sprach 100 %ig an auf das, was Hitler sagte: das war ja ihre Stärke. Es ist dabei zu bemerken, daß zu jener Zeit die Führungsschicht der Partei nur aus alten Kämpfern bestand. Es kann höchstens von Neid und persönlichen Intrigen der Führer untereinander gesprochen werden.

Prof. Buchheim: Was stand hinter Strasser?

Dr. Martin: Man könnte sagen, daß Strasser den sozialistischen "Flügel" der Partei repräsentierte, so wie Prinz August Wilhelm vielleicht die nationale Seite repräsentierte. Nicht einer hat im Ernst daran gedacht, entgegen Hitlerschen Intentionen etwas zu unternehmen. Zu den Differenzen zwischen Gregor Strasser und Goebbels ist es aus dem Machtstreben von Goebbels heraus gekommen. Ley hätte ja überhaupt niemals die Bedeutung erlangt, wenn Strasser nicht abgesägt worden wäre und Ley seine Nachfolge angetreten hätte. Von irgendwelchen inneren Gegnerschaften in der Partei (Ungehorsam etc.) kann keine Rede sein. (Das hat erst Otto Strasser in die Partei hineininterpretiert).

Prof. Buchheim: Mir ist wichtig: gab es ein politisches Konzept, und wenn ja, welches?² War es gegen Hitler gerichtet oder hoffte man nur, Hitler dafür gewinnen zu können?

Dr. Martin: Ja, höchstens das letztere. Daß eine Spaltung angestrebt worden wäre, glaube ich von keinem. Strasser war bei Hitler durch Goebbels in Verruf gekommen. Heß, der innerlich ein sauberer Mensch war, und hinter Goebbels' Ränke geschaut hatte, wollte ihm wieder Rückhalt in der Partei verschaffen. Hitler aber hat sich darauf nicht eingelassen,

wer ihn einmal enttäuscht hatte, war abgeschrieben. Da er auf der anderen Seite aber einen ausgeprägten Sinn für Freundschaft und Freundestreue hatte, wollte er Strasser nicht gänzlich fallen lassen, sondern ihn wenigstens wirtschaftlich sicherstellen, deshalb verschaffte er ihm die Generaldirektorenstelle bei Schering. So war Strasser schon wieder ein klein wenig höher gerückt und Goebbels und Himmler empfanden ihn als dauernde Bedrohung.

Prof. Buchheim : Also ein Kampf der Diadochen.

Dr. Werner : Es war eine zu sehr verschworene Gemeinschaft, als daß es hätte mehr sein können.

Prof. Buchheim: Im Weißbuch (S. 23) heißt es, Strasser habe wieder im April 1934 begonnen, eine politische Rolle zu spielen, als Hitler durch Vermittlung von Heß mit ihm in Verbindung getreten sei.

Dr. Martin : Dagegen spricht: wenn Hitler und Strasser in Verbindung getreten wären, dann wäre Goebbels' hinterlistiges Spiel im Dezember 1932 aufgedeckt worden.

Prof. Buchheim: Es braucht ja keine direkte, persönliche Begegnung stattgefunden zu haben. Das steht ja auch nicht hier. Daß von Strasser zu Röhm Fäden gelaufen seien, sei wegen einer jahrelangen alten Feindschaft unmöglich.

Dr. Martin: Ich kann mich jetzt darauf besinnen, daß ich vom Büro Funck, wo ein gewisser Major a.D. Wolf saß, gehört habe, daß tatsächlich Differenzen zwischen Röhm und Strasser bestanden haben. Aber sie betrafen keine politischen Fragen. Es lag bei Strasser mehr ein gewisser moralischer Abscheu vor Röhm vor. Strasser war ja bekannt für seine Meinung, daß in der Partei vor allem Sauberkeit zu herrschen habe (Heimsoth - Briefe). Der Gegensatz zwischen Röhm und Strasser war also kein politischer, sondern ein rein persönlicher. Ein politischer ist schon deshalb ziemlich ausgeschlossen, weil beide dem sozialistischen Flügel der Partei angehörten. So halte ich es für möglich, aber positiv kann ich nichts darüber sagen.

Prof. Buchheim: verliest das Kapitel "Der Aufmarsch zum 30. Juni" auf S. 51 ff des Weißbuches. Hier ist gesagt, daß

Hitler am 11. April 1934 an Bord des Panzerkreuzers "Deutschland" mit dem Reichswehrminister von Blomberg und dem Chef der Heeresleitung von Fritsch zum ersten Male die Frage der Nachfolge Hindenburgs besprochen habe. Blomberg habe sich nicht abgeneigt gezeigt, Hitler im Kampf um die Nachfolge zu unterstützen, wenn dieser die Ansprüche Röhrs gegenüber der Reichswehr zurückweise. Hitler verständigte sich also auf Kosten der SA mit der Reichswehr. Am 16. Mai wurde in einer vertraulichen Sitzung der leitenden Offiziere des Reichswehrministeriums, der Heeresleitung und der hohen Kommandostellen in Bad Nauheim wiederum die Frage der Nachfolge Hindenburgs besprochen. Es standen 3 Kandidaten zur Auswahl: General von Epp, der Kronprinz und Hitler. (Wobei zu bemerken ist, daß Epp keinesfalls gegen Hitlers Willen eine Kandidatur angenommen hätte). Es heißt im Weißbuch wörtlich: "Blomberg ließ die Anwesenden informieren über seinen Pakt mit Hitler, der die Opferung der SA anbot. Die Versammelten sprachen sich unter dieser Bedingung für Hitler aus.!".

Dr. Martin : Diese Darstellung würde sehr wahrscheinlich sein. Ich glaube, daß sie richtig ist, sie paßt auch zu vielem, was ich gehört habe. Innerhalb der SA wurde bekanntlich der Schrei nach der zweiten Revolution laut. Ich erinnere mich an einen Film [Johanna von Orleans), der große Disputationen mit politischen Folgerungen in der SA hervorgerufen hat, weil hier gezeigt wurde, wie die Kämpfer um die Früchte ihres Kampfes betrogen worden sind. Die SA sagte: jawohl, genau wie bei uns. Ich halte im ganzen gesehen diese Darstellung für richtig.

Prof. Buchheim: Es heißt im Weißbuch (S. 53), Reichswehr und auch "die Junker" hätten die Bedingung gestellt, daß sie noch zu Lebzeiten Hindenburgs von der SA befreit würden. Also war ein gewisser Zeitdruck da. "Hitlers Wettlauf mit dem Tode beginnt."

Dr. Martin stimmt dem zu.

Wer bei den Ausbildungskursen in den Lagern des Chef AW (Ausbildungswesen) - Obergrf. Krüger - gezeigt hat, daß er nicht wert ist, im gleichen Rang in die Reichswehr übernommen zu werden, sollte in der SA degradiert werden.

Prof. Buchheim: Wenn das so war, wäre es verständlich, wenn eine Gruppe von SA-Führern sich gesagt hätte: wir bilden eine Gruppe für uns und müssen den Hitler beseitigen.

Dr. Martin : Ich kann auf der anderen Seite folgendes nicht verstehen: Schmidt und Schneithuber waren ja Offiziere des alten Heeres, bei ihnen bestand ja die Wahrscheinlichkeit, daß sie "das Ziel der Klasse" erreichen würden, im Gegensatz zu den Rabauken in der SA.

Prof. Buchheim: Es wäre ja so möglich, daß die Leute sich gesagt hätten: Wir als alte Offiziere in der SA haben gegen die Reichswehr gerade deshalb verspielt.

Dr. Martin : Die Reichswehr hat sich ja aber nicht gegen die ehemaligen Offiziere in der SA gewandt.

Dr. Werner : Hier in München waren die Spannungen zwischen SA und Reichswehr viel größer, von 1923 her; es wurde hier nie vergessen und verziehen, daß die alten Angehörigen von SA und Reichswehr aufeinander geschossen hatten. Ich neige der Ansicht zu, daß eine Gruppe von SA-Führern (Sonderkommissare) unter Umständen die Absicht gehabt haben könnte, Hitler zu beseitigen. (Uhl).

Dr. Martin : Ich möchte folgendes festhalten: Es ist später oft auf den SA-Putsch verwiesen worden, besonders von Seiten der SS. Aber es ist doch absolut unrichtig, eine Legitimierung Hitlers darin zu suchen, daß man sagt, die SA wollte putschen.

Prof. Buchheim: Die SA wollte das nicht. Aber es ist möglich, daß eine solche Gruppe bestanden hat, die den Knoten zerhauen wollte.

Dr. Martin : Ich erinnere mich, daß Anfang 1936 in Berlin im Preußischen Herrenhaus in der Leipziger Straße eine Versammlung der höchsten SA- und SS-Führer stattfand. Hitler wandte sich damals schimpfend gegen Rosenberg: es müsse jetzt Schluß sein mit der ideologischen Propagierung der Revolution. Er sagte: Es ist falsch, Parteigenosse Rosenberg, wenn Sie immer wieder Widukind als großen Mann hinstellen und Karl den Großen als Sachsenschlächter, so will ich die Geschichte nicht

mehr sehen. Deshalb will ich Widukind nicht heruntersetzen, aber Karl der Große hatte das größere Ziel. Wenn einmal die Geschichte der nationalsozialistischen Revolution geschrieben wird, dann muß an zweiter Stelle Ernst Röhm genannt werden; er hatte aber das kleinere Ziel und mußte deshalb weichen. Ich erinnere mich, daß Hitler wörtlich so gesagt hat: wenn einmal die Geschichte der nationalsozialistischen Revolution geschrieben wird, dann muß an zweiter Stelle Ernst Röhm genannt werden, dessen Verdienste ich hier noch einmal ausdrücklich erwähnen möchte, der aber fallen mußte, weil er das kleinere Ziel hatte und wie Widukind dem Größeren - Karl dem Großen - weichen mußte. Bei diesen Ausführungen Hitlers liefen den alten SA-Führern die Tränen übers Gesicht.

Dr. Werner : Es hat Hitler leid getan, den ihm am nächsten Stehenden beseitigen zu müssen, um sauberen Tisch zu machen. Röhm war der radikale Sturmbock, der Linie hatte und durchzog. Hitler ist sich bewußt gewesen, daß er menschlich gesehen gegenüber Röhm der schwächere war, der Tatkraft nach. Röhm war ein "Kerl", ein überbetont männlicher Charakter - hypermännlich; auch die homosexuelle Veranlagung besagt das.

Prof. Buchheim: Es spricht also alles dafür, daß Hitler gegenüber Röhm allerlei positive Gefühle hatte, die er dann hat überwinden müssen.

Dr. Werner : Und umgekehrt hatte Röhm von sich aus immer eine gewisse Überlegenheit gegen Hitler. Seine Meinung war : Waffenträger bleibt die SA.

Übrigens ist ja der Termin des Treffens in Bad Wiessee am 30. Juni von Hitler selbst angeregt worden.

Prof. Buchheim : Aus diesem Verhältnis von Hitler zu Röhm würde sich ja auch der von uns besprochene Brief vom 1.1.1934 erklären. Dieser würde von Hitler aus echt gewesen sein. Hitler kam durch die Mussolini-Geschichte und durch sein Wort an Blomberg in die Klemme. Röhm wollte im Gegensatz dazu aus der SA Miliz machen und auch die Reichswehr in seine Hand bekommen. (Röhm war aktiver Oberst der bolivianischen Armee). Ist Ihnen die Person jenes viel berufenen Zwischenträgers Werner von Alvensleben bekannt ?

Dr. Martin : Es gibt zwei, meinen Sie den jüngeren oder den älteren, der erschossen worden ist ? Diesen kenne ich nicht.

Prof. Buchheim : Ich meine den, der von Hitler in seiner Rechtfertigungsrede am 13. Juli erwähnt worden ist. Hitler hat von einem Herrn von A. gesprochen, das ist wohl derselbe, der am 30. Januar 1933 eine Rolle gespielt hat als derjenige, der meldete, die Reichswehr von Potsdam befinde sich in Alarmzustand, um den General Schleicher mit Gewalt in seiner Reichskanzlerstellung zu halten.

Dr. Martin : Indem Sie das erzählen, fällt mir ein, daß ich davon weiß. Am 30. Jan. 1933 war ich als Leiter der Nachrichtenabteilung der Gauleitung Voßstraße, ich habe alles zusammen mit vielen Parteiführern und Hitler im selben Raum der Reichskanzlei erlebt und habe auch im Rundfunk mit gesprochen.

Dr. Werner : Wissen Sie etwas davon, daß Röhm nicht ganz arisch war ?

Dr. Martin : Nein, davon weiß ich nichts. Nur von Heydrich weiß ich es.

(Leo Slezak hatte z.B. eine tschechische Jüdin geheiratet, die Tochter hatte wieder einen Frankfurter Juden geheiratet, dadurch war sie nach der Nürnberger Gesetzgebung Volljüdin.)

Dr. Werner : Röhm soll ein Viertel jüdisches Blut gehabt haben. Seine engsten Freunde von der alten Armee her wußten davon.

Prof. Buchheim : Ich möchte zurückkommen auf das Weißbuch. Hier steht auf S. 72, daß die Teilnahme Hitlers an der Hochzeit des Gauleiters Terboven in Essen nicht bloß eine Privatsache gewesen sei, sondern den Vorwand zu einem Besuch bei Krupp gab, bei dem sich auch Thyssen eingefunden hatte. Hitler habe sich noch einmal des Bündnisses mit der Großindustrie versichert.

Dr. Martin : Diese Verbindung zur Großindustrie war schon lange vor 1933 hergestellt. Ob Hitler zum Zeitpunkt dieser Hochzeit bei Krupp war, müßte sein damaliger Fahrer Kempka wissen. (s.S. 4). Evtl. auch der damalige Bürgermeister von Essen Reismann-Grone, der sich eingeschaltet und Hitler bekomplimentiert hatte. Während der Hochzeit merkte jeder Unvoreingenommene, daß etwas in der Luft lag. Aber ich erinnere mich jetzt, daß Hitler doch bei Krupp gewesen sein muß zu diesem Zeitpunkt, denn ich habe bei einem Besuch in

Essen (ich hatte in Essen sehr viel Verwandtschaft) gesehen, daß der Weg zu den Krupp-Werken für Hitler mit Begleitung abgesperrt war.

Prof. Buchheim: verliest das Kapitel "Die Aktion Wiessee" auf S. 81/82 des Weißbuches. Man weiß nicht, wie sich in Wiessee alles wirklich abgespielt hat. Im Weißbuch berichtet ein damaliger Hotelgast über seine Eindrücke und Erlebnisse. Demnach wären Röhm und Heines noch ganz im Guten und unbefangen aus dem Hause gegangen und es hätten sich im Hotel Hanselbauer selbst keinerlei Auftritte abgespielt.

Dr. Werner : Strassers Angaben in der "Bartholomäusnacht" sind ganz anderer Art. Heines z.B. sei im Schlafanzug heruntergezerrt und gleich beim Haus mit seinem Fahrer erschossen worden.

Dr. Martin: Darüber kann ich gar nichts sagen. Von Strassers Buch weiß ich, daß es sehr oberflächlich und aus propagandistischen Gründen um des Effektes willen geschrieben ist.

19. Febr. 1952:

Prof. Buchheim: Ich möchte noch einmal auf den Röhm-Putsch zu sprechen kommen. Ich habe hier folgende Photokopien: den Brief des SA Führers Hauptmann Hermann Höfle an Ernst Röhm mit einer Anlage.

Verlesung des Briefes, der von Unterdrückungsplänen der Reichswehr gegenüber der SA berichtet.

Dr. Martin: Der Brief paßt in unsere bisherigen Feststellungen hinein.

Prof. Buchheim: Die Reichswehr dürfte diesen Mann (Höfle) als Überläufer angesehen haben.

Dr. Martin: Das jüngere Offizierskorps bis zum Major war zu 60-70 % nationalsozialistisch.

Prof. Buchheim: Demnach hätte keine Kluft bestanden zwischen dem jüngeren Offizierskorps und den SA-Führern.

Dr. Martin: Das war nur unter den höheren Rängen der Fall.

Dr. Werner: Die vielen ausgeschiedenen Reichswehrleute fühlten sich gegenüber den zurückgebliebenen zurückgesetzt, wurden

Mitglied der SA, stiegen auf und sagten: jetzt kommen wir über euch !

Prof. Buchheim: Um ganz klar zu fragen: Sie glauben nicht, daß das Gros der Subaltern-Offiziere - die unteren Chargen - gegen die Röhm'schen Pläne etwas gehabt hätten ? Wir reden immer von der Reichswehr und von der SA. Es gab in der SA z.B. Leute wie Lutze. Gab es noch irgend einen Kopf, der sich etwas dabei gedacht hat ?

Dr. Martin : Röhm hat seine Konzeptionen gehabt, aber er war bereit, sie im absoluten Frieden mit Hitler zu bereinigen.

Dr. Werner : Ich neige dazu, zu denken, daß die Subalternoffiziere unbedingt Sympathien für die Angelegenheiten der SA hatten, weil sie doch Chancen sahen. Diese Dinge kenne ich selbst. Dagegen besteht kein Zweifel darüber, daß die Älteren gegen die SA standen. Sie spürten das Anwachsen der Dynamik, die von unten kam und sie wegschülen wollte. Die Reichswehrführung konnte nicht unbedingt sicher sein, daß die Subalternoffiziere hinter ihr standen in der Einstellung gegen die nationalsozialistische Macht.

Dr. Martin : Ja, das glaube ich auch, die jüngeren kamen teilweise aus den Freikorps.

Prof. Buchheim: Könnte das nicht landschaftlich verschieden gewesen sein ?

Dr. Martin : Nein, so große Verschiedenheiten gibt es da nicht.

Prof. Buchheim: Spielen bei dem Gegensatz der höheren Reichswehrführung gegen die SA nur persönliche Differenzen eine Rolle?

Dr. Martin : Am meisten wohl die materielle Seite : die jüngeren Offiziere sahen im aufkommenden Hitler und seiner Bewegung die Chance des Avancements. Einer der 1933 Leutnant war, konnte sich sagen: wenn wir 1934 das Heer verdreifacht haben, dann bin ich 1935 Bataillonskommandeur, sonst würde das mindestens 15 Jahre dauern.

Prof. Buchheim: Das gilt doch eigentlich für die höhere Reichswehrführung auch.

Dr. Martin : Nicht so sehr. Die jüngeren Soldaten pflegen sich besonders nach der Kriegsbewährung zu sehnen, die älteren sind schon vorsichtiger geworden. Sie sagten sich: wenn noch 15

andere Generale z.B. kommen, dann werden meine eigenen Machtbefugnisse eingeschränkt. Die Generale hatten aber schließlich auch einen geistigen Fundus, eine gute Bildung. Ich glaube, daß sie ein gewisses Verantwortungsgefühl hatten und viel weiter sahen. Auch waren ja in der SA Dinge geschehen, die nicht gerade fein waren.....

Dr. Werner : Sie standen zumindest verhalten bei Seite. Der schlechte Geruch, den Röhm und Genossen ausstrahlten, war ihnen nicht angenehm.

Dr. Martin : Ich glaube nochmals mit Sicherheit sagen zu können, daß Röhm seine Konzeptionen keinesfalls mit Waffengewalt durchsetzen wollte oder durch einen Bruch mit Hitler. Die Pläne der anderen Seite zur Entfaltung eines Streites waren dazu gedacht, die SA zu köpfen und damit den sozialistischen Impuls der Partei lahmzulegen. In solchen Intrigen war man groß. Das beweist auch der Fall Tuchatschewski (s.S. 28).

Dr. Werner : Viele SA Führer hatten in den Freikorps gestanden. Sie waren verbunden mit ihren alten Kameraden aus der Reichswehr. Es war ein ständiges Spiel hin und her, kameradschaftlich bedingter Austausch. Seit 1923 bestand dann eine gewisse Verfeindung durch die Schießereien am 9. November 1923. Nur wenige der 1923 gegen die nationalsozialistische Revolution eingesetzten Offiziere haben ernstlich Contra gegeben, von 150 eigentlich nur Bösemann und ein anderer. Es bestanden kameradschaftliche Verbindungen zwischen den neuen Führern der SA und den zurückgebliebenen Reichswehroffizieren. Konnex bestand vor allem in den unteren Gruppen. Hitler hat dann auch Blutorden ausgegeben. In den oberen Reichswehrführungen stand man gegen die nationalsozialistische Bewegung.

Der REICHSTAGSBRAND

Dr. Martin : "Es wird von jedem Gericht festgestellt werden, daß die Reichstagsbrandstiftung die von der Partei vollkommen unbeeinflusste Tat eines sogenannten Feuermichels (Pyromanikers) war."

Auskunft darüber geben könnte Oberregierungs- und Kriminalrat Dr. Zirpins, Hannover, Calenbergerstr. 29, der damals

den Fall des Reichstagsbrandes bearbeitet hat und heute den Fall des Bombenattentäters Halac bearbeitet. (s.S. 3/4).

Prof. Buchheim verliest in diesem Zusammenhang aus dem "Weißbuch über die Erschießungen des 30. Juni" S. 108 einen Brief von Ernst an Heines.

Dr. Martin : Das ist gar keine Frage, der Brief ist gefälscht. Ich habe nicht ein einziges Mal erlebt, daß Ernst einen Brief ohne seinen pompösen Briefkopf geschrieben hätte. Auch Stil und Ton verraten die Fälschung, trotz äußerer Ähnlichkeiten.

Dr. Werner : Wollte eigentlich Ernst außer Landes gehen, um etwas abzuwarten oder wollte er wirklich nur seine Hochzeitsreise machen ?

Dr. Martin : Nein, Flucht kommt nicht in Frage. Er wollte wirklich nur eine Seereise machen. Mit Ernsts erstem Adjutanten Gerth saß ich im Keller von Lichterfelde zusammen, er wußte nicht das Geringste.

Prof. Buchheim: Im Weißbuch ist auf S. 111 ff "das Dokument des Brandstiferts Ernst" abgedruckt - ein Schuldbekennnis von Ernst als Brandstifter. Als seine Helfer sind die SA-Leute F i e d l e r und M o h r e n s c h i l d genannt.

Dr. Martin : Richard F i e d l e r ist ein Intimus von Horst Wessel gewesen. SA Staf. Standarte 6 (noch vor 1933). Schlosser. Jg. 1907. Jung, energisch, drahtig, ein Kämpfer, nicht wortgewandt, ohne große Bildung von einer gesunden Intelligenz, anständiger Kerl, kein Gewaltmensch, der politische Schlägereien gesucht hat, kein Radaubruder. Großen politischen "Durchguck" hat er nicht gehabt. In seine Reden flocht er gerne Fremdworte ein, die er nicht ganz richtig wiedergab (sagte z.B. gerne "Das ist das Premiere"..). Dieser Mann ist am 30. Juni nicht einmal verhaftet gewesen, ist nachher SA-Führer in Wuppertal geworden und ist dann zur SS übergetreten, als die Bedeutungslosigkeit der SA immer offenkundiger wurde. Er hat sich, wie viele alte und gute Leute zur SS gemeldet, weil er dort eine größere persönliche Resonanz hatte. Er ist Mitglied des Reichstags gewesen und ist dann SS-Brigadeführer in Halle geworden, im Kriege SS-Brigadeführer in Litzmannstadt. Er wurde dann zur Waffen-SS eingezogen, kreuzte als Obersturmführer im Stabe von General Steiner (Hildegardstraße

28, München) auf. Stabsführer von Steiner war damals Oberst Reichert, ehemaliger Soldat. Bei ihm meldete sich Fiedler in Brigadeführer-Uniform. Reichert befahl ihm zuerst, sich als Oberleutnant der Waffen-SS zu melden. Fiedler hat bei der Wehrmacht keine Bäume ausgerissen, hat sich bald aus der Truppe herauslösen und sich in der Heimat für wichtige Aufgaben einsetzen lassen. Fiedler war eitel, glänzte gerne vor Frauen, fühlte sich in der Wehrmacht politisch zu entmachtet. Er versuchte auch, das EK I nachträglich zu bekommen. Alles, was über Fiedler in dem Weißbuch steht, ist nicht wahr. Fiedler heiratete die Tochter eines großen Berliner Juweliers namens Flamm. Ich weiß das daher so genau, weil ich bei Fiedlers Hochzeit - kurz vor dem 30.6.34 - Trauzeuge war. (Der Juwelier hatte 3 Töchter, die älteste heiratete Fiedler, die zweite Willi Markus - auch ein "Rabauke", stämmiger, bulliger Typ, ohne Krawallbruder zu sein, der sich dann zum Polizeimajor hocharbeitete - die dritte einen Studienkameraden von mir, Dr. Pilz, der in der Führerkanzlei in der Gnadenabteilung arbeitete, Voßstraße).

Ich war 1931 Sturmführer in Fiedlers Standarte. Ich habe mich sehr viel mit Fiedler unterhalten, auch später, nach dem Reichstagsbrand. Ich habe mich sehr dafür interessiert, aber Fiedler hat nie auch nur ein Wort darüber erzählt. Wir haben viel über die Angelegenheit gesprochen und oft gemeinsam festgestellt, daß das Ganze sehr geschickt gemacht war. Er hat es von höherer Warte aus gesehen, war nicht kleinlich, sagte: es war sehr geschickt, wie Adolf Hitler unter Benutzung des Reichstagsbrandes die politischen Parteien niedergeworfen hat.

Fiedler lebte im Jahre 1944 noch und hat immer mit mir zusammen über diese Darstellungen gegnerischer Bücher gelacht.

Mit M o h r e n s c h i l d war ich engstens befreundet, über das gemeinsame Kampferlebnis hinaus durch Bar- und Bummelbetrieb. Auch er hat niemals etwas verlauten lassen. Ich habe ihn so gut gekannt, daß er unbedingt etwas erzählt haben würde, wenn die Schilderung im Weißbuch den Tatsachen entspräche. Er war auch der Meinung, daß der Brand uns sehr gelegen kam und von der Partei sehr geschickt ausgenutzt worden ist. Am 30. Juni hat man ihn, als er in das Stabsgebäude in der Tiergartenstraße hineingehen wollte, gleich verhaftet (im Tennisdress).

Prof. Buchheim: Zusammenfassend ist Ihre Meinung also die, daß im ganzen die Darstellung des Weißbuches nicht falsch, aber die Schilderung der Reichstagsbrandstiftung erfunden und gefälscht ist. Der Brief von Ernst an Heines kann nicht stimmen und die Angaben über die Täter können nicht stimmen,

Dr. Martin: Ja, das Schuld - Dokument von Ernst beweist, daß das Ganze eine nachträgliche Konstruktion ist, die im Ausland entstanden ist.

Ich erinnere mich eines Festes im Jahre 1933, um den April herum, das Gallus gabe, der Inhaber des großen deutschen juristischen Fachverlages (Carl Heymann -Verlag). Gallus war Halbjude, war schon vor 1933 Mitglied der SA und hat sich bemüht, in ihr eine größere Resonanz zu finden. Er war unermeßlich reich und hat die SA enorm mit Geld unterstützt. Er wurde jetzt Obersturmführer und gab im 1. Stock des Weinlokales Gruban und Suchay (Leipziger-Böcke-Friedrichstraße) einen Abend, an dem maßlos gesoffen und unwahrscheinlich bramarbasiert wurde. Ernst hätte es da ganz bestimmt nicht lassen können, etwas anzudeuten wenigstens, wenn er von der Sache gewußt hätte. Man hätte es ihm ganz bestimmt angemerkt, durch ein "Augurenlächeln" oder Anspielungen etc. Aber weder bei Fiedler noch bei Mohrenschild noch bei Ernst war etwas derartiges zu bemerken. Ich habe auch oft genug die Leute daraufhin angesprochen, schon um der Wahrheit willen und dann auch aus dem Gefühl heraus: es gibt doch kaum einen so alten SA-Angehörigen wie mich und ich soll von all diesen Dingen nichts gewußt haben? Aber es war nirgends etwas zu erfahren, was auf eine Täterschaft von Ernst oder Fiedler oder Mohrenschild hingedeutet hätte. Die Schuld der Partei bestand lediglich darin, den Brand sehr geschickt ausgenutzt zu haben.

Ist im Institut das Buch vorhanden : "Ich kann nicht schweigen"? In ihm ist schärfste Polemik gegen Diels enthalten. Es könnte von Gisevius stammen, Stil und Ton sind typisch für ihn. Gisevius war beruflich sehr ehrgeizig; als er im Gestapa nicht so reussierte, wie er es erhofft hatte, ist er abgesprungen - nur aus diesem Grunde.

Wenn Diels ein solches Schwein wäre, wie hier geschildert, dann würden eine ganze Reihe von Leuten, die mit Diels befreundet waren, sich von ihm lösen. Was hier steht, ist absolut unrichtig.

Prof. Buchheim: Man müßte versuchen, ob man diesen Dr. Zürcher, der das Zeugnis am Anfang des Buches geschrieben hat, noch ausfindig machen kann.

Der Fall TUCHATSCHESKI

Dr. Martin : Zur Krönungsfeier Eduards VIII., des jetzigen Herzogs von Windsor, im Jahre 1936 wurden Abgeordnete aller Staaten nach London geschickt. Rußland schickte den Marschall Tuchatschewski. Bei seiner Rückreise über Berlin ist Tuchatschewski am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin ausgestiegen und ich weiß dienstlich (ich war damals Rußland - Sachbearbeiter bei der Gestapo), daß ein Zusammentreffen Tuchatschewskis mit Himmler oder einem Beauftragten von Himmler stattgefunden hat. Diese Angelegenheit ist ungeheuer vorsichtig behandelt worden. Auf der weiteren Rückreise (die, wenn ich mich recht erinnere, über Prag ging), wurde Tuchatschewski von einem meiner Beamten begleitet. Er wurde halb bewacht, halb bekomplimentiert. Von dieser Zusammenkunft wußten Heydrich, Müller, Himmler und wahrscheinlich hat auch Rosenberg seine Finger im Spiel gehabt. Dieses Zusammentreffen war ausschlaggebend für den späteren Prozeß in Rußland gegen Tuchatschewski und eine Menge hoher Offiziere. Ich habe damals schon geglaubt, und glaube es heute noch, daß T. nicht hat mit Himmler zusammenkommen wollen, sondern daß dieses Zusammentreffen von deutscher Seite arrangiert wurde. Es war absolut eine der typischen nationalsozialistischen Hinterhältigkeiten der Politik, die sie betrieben. Man wollte Tuchatschewski treffen, um die russische Armee zu schädigen.

Prof. Buchheim : Der Hauptspieler würde also im Falle Tu. die SS gewesen sein ? *M2: Zoroch, in ihrem Spitzeln; -*

Dr. Martin : Ich habe den Fall erzählt, weil man daraus die gute Spekulation sehen kann, wie man die Nervosität von Diktatoren gegenüber Sondertouren ihrer Untergebenen, die treu ergeben gewöhnt werden, ausnutzt. Ich weiß, daß diese Intrige gegen Tuchatschewski bewußt gesponnen worden ist.

Prof. Buchheim: Was hat Tuchatschewski veranlaßt, mit Himmler Fühlung zu nehmen ?

Dr. Martin : Die Sache ist nicht von ihm, sondern von unserer Seite herbeigeführt worden. Es lag die Aufrüstung in größerem Maße in der Luft. Man hat gewußt: Je mehr man die alten Verbündeten des 1. Weltkrieges einander entfremden und damit einen Zweifrontenkrieg verhindern kann, desto stärker wird doch die Stellung Deutschlands gegenüber dem Westen. Es gibt doch keine bessere Methode als der gegnerischen Armee die Häupter wegzunehmen. Tschatschewski ist ganz fraglos in der russischen Armee das gewesen, das bei uns Beck war. T. war vielleicht noch nicht einmal so sehr antistalinistisch in seinen Konzeptionen wie Beck antinationalsozialistisch.

Prof. Buchheim: Man hat also ein Interesse daran gehabt, Tschatschewski zu einer Unterredung mit Himmler zu verführen, um ihn zu kompromittieren? Wissen Sie, welches der Inhalt der Unterredung war?

Dr. Martin : Ja, um ihn zu kompromittieren. Über den Inhalt der Unterredung weiß ich nichts. Aber ich könnte vielleicht noch größere Leute auffinden, die darüber Bescheid wissen.

Prof. Buchheim: Wer hat sich mit T. unterhalten?

Dr. Martin : Das weiß ich nicht genau. Ich glaube aber, ich habe darüber noch Aufzeichnungen, ich muß einmal nachsehen. Es sind auch bestimmt Aufzeichnungen oder Platten von dieser Unterredung gemacht worden.

Prof. Buchheim : Es wäre gut, zu wissen, was verhandelt worden ist.

Dr. Werner : Das brauchen gar keine großen Dinge gewesen zu sein.

Prof. Buchheim: Würden Sie so weit gehen, zu sagen, daß vorher schon ein Kontakt zwischen Hitler und Stalin bestand?

Dr. Martin : Nein. Dieses Ereignis ähnelt in der Zwecksetzung dem Marseiller Attentat. Tschatschewski mußte nur gestürzt werden, weil das eine Schwächung des Gegners bedeutete.

Prof. Buchheim: Das würde zeigen, daß man auf lange Hand die Absicht hatte, sich freie Hand für einen Krieg zu schaffen.

Dr. Martin : Nein, so weit würde ich nicht gehen. Man wollte wohl nur den anderen das Risiko eines deutschen Interventionskrieges gegen Rußland geringer erscheinen lassen, indem man

sagen konnte: die gegnerische Armee hat kein Haupt mehr.

Prof. Buchheim: Nehmen Sie den ideologischen Gegensatz zwischen Hitler und Stalin ernst ?

Dr. Martin : Absolut.

Prof. Buchheim: Ich halte den Gegensatz nicht für ideologisch. Ich glaube, daß Hitlers Grundkonzeption gewesen ist: Herrschaft über die Slawen. Er wollte ein Reich errichten über die Slawen bis zur Wolga und zum Kaukasus. Das ist ein anderer als ein ideologischer Gegensatz.

Dr. Martin : Es ist möglich, daß ich die Sache zu sehr nach dem Effekt und nach der Entwicklung sehe... Als Stalin den Bankraub unternahm und als er noch mit Lenin zusammenarbeitete, war er überzeugter Marxist. Ich glaube aber, daß er damals schon die heutige Konzeption des Nationalbolschewismus gehabt hat. Doch erst ab 1930 etwa, mit zunehmender Macht, ist auch der Machtgedanke anstelle der marxistischen Überzeugung in den Vordergrund getreten. Genau so sehe ich es bei Hitler auch an. Wir haben doch damals gesagt: Diese ganzen Wirren, in denen die Welt lebt, schreien nach gesellschaftlichen Umwälzungen, in ihnen stecken wir mitten drin, sie haben schon mit der französischen Revolution begonnen. Die Ursache liegt letzten Endes in der Erfindung der Maschine. Es gibt 2 Wege: den nationalen und den internationalen. Jetzt sind sie in der Entwicklung beide so verschmolzen, daß man sagen muß : sie sind eines geworden.

Prof. Buchheim: Hitler hat bei seinen großdeutschen Plänen aber nicht Halt gemacht.

Dr. Werner: 1933 hieß es: der Nationalsozialismus ist keine Exportware. Und dann ?

Dr. Martin : Ja, auch in "Mein Kampf" schreibt Hitler, daß fremde Völkerschaften nicht ins Deutsche Reich eingeführt werden sollen. Und dann ?

Über den Fall R O M M E L

Dr. Martin : Ich bin befreundet mit ein paar großen Leuten aus der Gestapo, die zum Schluß noch die Fälle vom 20. Juli dezernatsweise bearbeitet haben (=Kriminaldirektoren). Einer von ihnen ist Direktor S a n d e r s , Trier, Großmarkthalle,

Wohnwagen. Vor 1933 war ich zusammen mit ihm schon in der SA. Während des Krieges, als ich bei der Nachtjagd in Berlin gewesen bin, hat mir Sanders Karten besorgt für einen Prozeß der 20.-Juli - Verhandlungen. Sanders war deshalb ein wichtiger Mann, weil Gestapo - Müller einen Narren an ihm gefressen hatte. Sanders war ein an sich ~~sauberer~~ sauberer und braver Mensch, hatte aber die feineren Sorten des Schießpulvers nicht erfunden; er hatte auch nicht die Bildung, die man bei einem Kriminaldirektor voraussetzte. Sanders nun hat mir allerlei gesagt über das Prinzip, nach dem diese Urteile gefällt werden. Ein Mann hatte - nach genauen Richtlinien von Hitler und Himmler - sein Leben verwirkt, wenn er auch nur das Geringste gewußt hat, ohne daß er das angegeben hat. Ich kenne einen Fall eines Hauptmanns, zu dem eines Tages ein Kamerad kam und sagte: Es ist unerhört, es geht doch alles schief usw. Der Hauptmann stimmte dem zu. Der Kamerad sagte schließlich: es bleibt nichts anderes übrig, als den Hitler umzulegen. Der Hauptmann erwiderte: Du bist wohl wahnsinnig, wie kannst du so vom Führer reden, wenn wir nicht alte Kriegskameraden wären, müßte ich dich ja anzeigen. Dieser Hauptmann wurde nach dem 20. Juli zum Tode verurteilt und aufgehängt, weil er von diesem Vorfall nichts gemeldet hatte. Ähnlich liegt der Fall Rommel. Einer der Offiziere, die Rommel das Gift gegeben haben, war General Meisel (der andere General Burgdorf). Meisel wohnt jetzt in Berchtesgaden und hat in meiner Gegenwart erzählt, daß Rommel auch von Kriegsschulkameraden über die Planungen des Widerstandes orientiert worden sei und gesagt habe: wenn ihr das schafft, ist es gut. Aber irgendwelche eigene Mitarbeit, Initiative oder Planung habe bei Rommel nicht vorgelegen. Er habe sterben müssen, weil er über sein Wissen geschwiegen und es nicht gegen die Verschwörer ausgewertet habe. Rommel war nach meiner Meinung auch gar nicht der Mann zum Widerstand. Er war ein guter Soldat, ein Draufgänger, der viel Glück hatte.

Das Verhältnis zur K I R C H E

Dr. Martin : Ich bin im Dritten "eich nicht aus der Kirche ausgetreten, sondern habe mich den Einflüsterungen meiner Vor-

gesetzten gegenüber immer geweigert. Auch der "Gestapo-Müller" ist bis zum Schluß immer in der Kirche gewesen. Der Druck war in dieser Beziehung von den kleinen Hitlers größer als von den großen.

Dr. Werner : Ist Ihnen nahegelegt worden, aus der Kirche auszutreten ? Ich bin bis Januar 1939 in der SS gewesen und von mir ist etwas derartiges nie verlangt worden.

Dr. Martin : Das war wohl in Bayern anders. Mir ist das nicht einmal, nicht 100 mal, sondern täglich nahegelegt worden. Es stand wohl ein System dahinter: in Norddeutschland wurden die in der Minderheit stehenden Katholiken gedrängt, aus der Kirche auszutreten, in Süddeutschland mehr die in der Minderheit befindlichen Protestanten.

Dr. Werner: Als hier einmal in der Gauleitung die Kirchenaustrittsgeschichte ventilert wurde, (in einer Besprechung mit Wagner) sagte er: ich halte es nicht für opportun, aus der Kirche auszutreten; denn wenn wir mal draußen sind, können wir nicht mehr hineinreden.

Dr. Martin : Die absolute Hierarchie des NS-Staates war ja nach katholischem Vorbilde aufgebaut.

Dr. Werner: Ja, nach dem Muster des Jesuitenordens. Hitler selbst hat es 1931 oder 1932 dem Kirchenrat Lembert gegenüber so dargestellt. (Einladung bei dem argent. Konsul v. Fremery)

Dr. Martin : Ich habe zuhause noch ein dickes Buch von meiner Großmutter, eine Heiligen-Legende, die 1902/3 herausgekommen ist. Der Inhalt wäre teilweise druckreif für den Stürmer gewesen.

Dr. Werner: Ja, der Antisemitismus wurde bereits im ersten Schulunterricht vorbereitet.

Prof. Buchheim: Es handelt sich aber nicht um Rassen-Antisemitismus. Ein getaufter Jude war kein Jude mehr. (Lueger und die Christlichsozialen in Österreich).

Urteil über HOFFMANN - KOEPPING

Dr. Martin : Das Manuskript war eine außerordentlich interessante Lektüre für mich. Ich würde mir viel versprechen von einer Zusammenkunft mit Hoffmann-Koepping. Der Mann verrät eine Kenntnis der Zusammenhänge bis ins kleinste Detail. Der Zusammenhang, in dem er mich erwähnt, kommt mir dunkel bekannt vor. Die Schilderung meines Verhaltens ist so typisch, die Äußerungen von Ernst - die ganze Ernst'sche Phraseologie - so typisch wiedergegeben, der Mann ist so absolut im Bilde, daß ich fast glauben möchte, er lebt unter falschem Namen; z.B. könnte es Sudheimer sein. Er kann nur aus Tagebuchaufzeichnungen noch so genaues Wissen haben.

Die Angaben über die Einzelheiten sind ganz klar und genau richtig, nur im großen ist manches schief. Die Meinung über die Röhm-Affäre z.B. ist die ausgesprochene Meinung des Strasser-Mannes. Ich würde mich aber gerne mit ihm darüber unterhalten. Die Möglichkeit, daß ich vielleicht doch selbst nur nicht informiert war, besticht mich. Der Charakter von Ernst ist so typisch geschildert, daß ich mir sage: er muß etwas gewußt haben. Wenn Ihnen an dem Material etwas liegt, können wir uns restlose Klarheit verschaffen. Ich kenne den ~~XXXX~~ Harry T., von dem in dem Kapitel "Harry T. taucht auf" die Rede ist. Er heißt Harry Timm und ist heute in der Nähe von Frankfurt Großkaufmann. Ich halte es für richtig, ihn einmal anzusprechen. Adresse: Offenbach am Main, August Bebelring 7. Timms Vater war Maskenbildner bei der Ufa. Timm ist heute ein reicher Mann. Er wird in Diels Buch "Lucifer ante portas" auch erwähnt und richtig charakterisiert. Wir haben einmal Timm und einen gewissen Pelos-Skopdopela und noch einen Dritten, von dem ich annehme, daß es etwa Hoffmann-Koepping gewesen sein könnte, in dem Schloß des Prinzen Leopold in Potsdam festgenommen. Timm war damals Privatspitzel bei Fährdrich (Fährdrich), einem der großen Gestapoleute. (Heute soll F. einer der wildesten in der Kripo sein!).

Im ganzen kann ich sagen: ich habe noch kein so gutes SA - Buch gelesen, das vor allem so charakteristisch für die ganze SA ist, wie dieses. Einzelne Namen können vielleicht falsch geschrieben sein, aber ich sehe die genannten Leute bei der Namensnennung fast alle vor mir stehen.

Mezanos

Zur Ergänzung : Messarosch ist der Führer der ungarischen Nationalsozialisten in Berlin gewesen. ~~Im~~ Lokal war die "Canari - Bar", später "Budapest bei Nacht".

Zu der von Hoffmann-Koepping am Schlusse seines Manuskriptes aufgestellten Totenliste konnte Dr. Martin noch folgendes sagen :

Balding war Kriminalkommissar bei der Gestapo in Schlesien, früher SA Standartenführer von Spandau. (Kommissar = unterste Stufe der höheren Kriminalistenlaufbahn in Preußen, Kommissär = Kriminalsekretär in Bayern). Er ist nicht in Lichterfelde, sondern irgendwo in Schlesien erschossen worden. Ich weiß das genau, weil ich selbst in Lichterfelde war und mit Balding sehr gut bekannt war. Im übrigen ist er irrtümlich erschossen worden, man hatte jemanden anderes gesucht.

Du Moulin ist nicht tot, er lebt in Bayern, die Adresse ist vorhanden.

Engel gab es zwei. Einen SA Standartenführer - er war Chef der Berliner Verkehrsbetriebe - und einen SS Standartenführer, der früher schon in Berlin ein sehr bekannter SS-Führer war und später Polizeipräsident, wenn ich mich recht erinnere, in Stralsund. Beide Engel sind nicht erschossen worden.

Hoffmann ist erschossen worden wegen allerschwerster krimineller Delikte auf ausdrücklichen Befehl von Himmler. Das war eine der anständigsten Taten, die Himmler in seinem Leben vollbracht hat. Hoffmann hat sich in den wilden KZs Vergehen übelster Art zuschulden kommen lassen.

Kirschbaum war ein Intimus von Ernst, der bestimmt erschossen worden wäre, wenn man seiner habhaft geworden wäre. Er hat später noch eine große Rolle in der Partei gespielt und lebt heute noch (wo, weiß ich allerdings nicht), ich traf ihn einmal. Er gehört zu den üblichen Rabauken-Erscheinungen, die gar keine Tendenz haben, auch keine nach unten, und ist ein großer Säufer.

Krause ist auch nicht erschossen worden.

"Schweinebacke" (Schmidt) ist garantiert nicht erschossen worden. Ich habe ihn in Freiheit gesehen, noch kurz bevor ich nach ~~Oranienburg~~ ^{Lichterfelde} kam. Sch. war nicht einmal verhaftet. Er gehörte zu der Schlägerkolonne, die Ernst für Sonderaufgaben hatte, er hatte einen Ruf als ausgesprochener Rabauken-Schläger in der SA. Er ist als Feldwebel (Ritterkreuz) im Kriege gefallen, das habe ich nach dem Kriege in Moosburg gehört.

Toifl ist schon am Tage vor dem 30. Juni auf der Strasse auf persönlichen Befehl von Heydrich ermordet worden.

Villain Zu dessen Ende eine Geschichte am Rande :
Sein Tod wurde durch persönlichen Haß von Conti verursacht. Conti hat bei der Erschießung Villains zugehört, er stand dicht neben dem Leutnant, der die Erschießung kommandierte. Villain blähte sich so auf, daß sein Schulterriemen sich straff über die Brust spannte. Die Kugeln müssen den Schulterriemen gespalten haben - ein Stück Leder flog durch die Luft und Herrn Conti über das Gesicht (Kohlroser hat das auch mit angesehen und es mir später bestätigt).

Dr. Werner : Ich habe noch eine Frage. Wie kam Ihrer Meinung nach Göring dazu, sich die SA-Führer aus München holen zu lassen, um sie oben zu erschießen ?

Dr. Martin : Göring ist ja ein komischer Mensch gewesen. Er stand an und für sich diesen Erschießungen äußerst skeptisch ~~gegenüber~~ und ablehnend gegenüber. Aber er mußte wohl mit den Wölfen heulen. Und wenn er einmal mitmachte bei einer Sache, dann schnappte er immer gleich nach der anderen Seite über.

Dr. Werner : Vielleicht kam eine gewisse Eitelkeit dazu: er wollte dem Führer melden können : ich habe auch ein paar erledigt.

VERSCHIEDENES

Dr. Martin sagt bezüglich Dr. Josef Müller :

Ich hatte einen jungen Mann im Gestapo, der nachher Sachbearbeiter bei Sanders war. Ich habe ihn neulich getroffen und er hat mir ganz klar gesagt, daß Müller auf beiden Schultern getragen habe und daß er ohne weiteres in der Lage wäre, Müller "fertig" zu machen, (das hätte auch Huppenkothen gekonnt), aber er wird aus besonderen Gründen vorsichtig gewesen sein). Ich habe den jungen Mann nach Einzelheiten gefragt. Als dieser aber merkte, daß ich mit dem Institut zusammenarbeite, sagte er: Nein, du darfst mich auf keinen Fall in diese Sache hineinziehen, ich bin eigentlich tot. Ich bin von den Amerikanern erschossen worden, es war ein zweiter dabei, der war tot, und hatte seine Papiere noch bei sich. Ich lebte, nahm die Papiere des anderen an mich und konnte wegkriechen.

Daß diese diesen Fall vertraulich zu behandeln!

Zum Attentat im Bürgerbräukeller 1939

Dr. Martin : Ich bin kein Freund von politischen Attentaten. Aber wenn sie gemacht werden, dann muß dafür gerade gestanden werden bis zur letzten Konsequenz. Das ist auch ein Grund mit, warum ich die Durchführung des Attentates vom 20. Juli 1944 nicht begrüßt habe. Ich habe damals schon gesagt: wir müssen alles sub specie aeternitatis ansehen. Es ist vor der Geschichte gleich, ob ein paar tausend Häuser oder Menschen mehr oder weniger gefallen sind - aber wenn dieses Attentat geglückt wäre, wäre Hitler für ewig unsterblich in die Geschichte eingegangen. Sein Gelingen hätte die Geburt einer neuen Dolchstoßlegende bedeutet.

Wenn eine solche Sache von einem einzigen und mit letzter Konsequenz durchgeführt wird, wie bei dem Attentat im Bürgerbräukeller 1939, dann imponiert sie mir. Über dieses Bürgerbräukellerattentat am 8. November 1939 habe ich mich mit vielen maßgebenden Beamten der Kripo (u.a. auch mit Nebe) persönlich unterhalten. Es ist eine Schande, daß die SPD den Täter Elsner heute nicht zu ihrem eignen Besten glorifiziert. Er war der Typ des SPD-Mannes, der nicht in die Emigration gegangen ist und sich gesagt hat: wenn im Großen nichts geschieht, unternehme ich für mich allein etwas. Er hat das Attentat mit unerhörtem Mut selbst vorbereitet. Es war die Tat eines Einzelgängers aus überzeugter Anti-Hitler-Gesinnung. Elsner hat das Glück gehabt, daß er schon verhaftet wurde, bevor das Attentat über-

haupt vor sich gegangen war (er war schon am Abend des ^{7. November} 7. November wegen versuchter Grenzüberschreitung verhaftet worden). So ist der Attentäter sehr lange Zeit deshalb nicht gefunden worden, weil er längst festgenommen war ! Es wurden zuerst nur alle überprüft, die nach dem 8. Nov. über die Grenze gegangen waren. Man ist erst nach der Untersuchung der Uhr darauf gekommen, daß ein sehr lange laufender Zeitzünder vorlag und infolgedessen auch ein Mann als Täter in Frage kommen könnte, der schon vorher über die Grenze hatte gehen wollen. Ich glaube, daß dieses Attentat um der geschichtlichen Wahrheit willen aufgeklärt werden muß, schon, um Herrn Elsner Genüge zu tun. Goebbels hat ja dann seinerzeit das Märchen vom Secret Service erfunden, das so gut in die Entfaltung der Kriegspsychose paßte. Als man dann Elsner als Attentäter festgestellt hatte, konnte man ihm keinen großen Prozeß machen. Er wurde in Dachau behalten, konnte zuerst als Uhrmacher arbeiten und wurde kurz vor ~~dem~~ Toresschluß beim großen Aufräumen noch getötet.

Dr. Werner : Gab es bei der Gestapo eine Formulierung, die etwa hieß: Der Mann gehörte zwar umgebracht, er wird aber leben gelassen, "doch er darf nicht lebend in die Hand des Feindes fallen" ?

Dr. Martin : Das kann ich nicht wissen, ich bin 1937 schon aus der Gestapo ausgetreten. Aus eigener Anschauung weiß ich nichts davon. Ich halte es aber absolut für möglich.

Neulich las ich in einem Bericht, bei der Abstellung des Verfassers an die Front habe er auf seinem Wehrpaß gestanden: RU (= Rückkehr unerwünscht). Das halte ich für Schwindel. Ich glaube nicht, daß so etwas bei der Wehrmacht möglich war. Bei der Partei halte ich es allerdings für möglich.

Dr. Martin über ein Kriegserlebnis am Anfang des Krieges.

Ich war Anfang des Krieges als Flieger in Polen eingesetzt und zwar hinter den feindlichen Linien. Wir hatten die Weisung, bei Notlandungen uns zu den anrückenden russischen Truppen durchzuschlagen. Am 16. September ist mir das passiert. Wir wurden sehr freundlich bei den Russen aufgenommen, nach Moskau gebracht, als freier Mann mit allen Waffen. Wir haben einige Tage in der Deutschen Botschaft gewohnt, wurden gut gepflegt,

dann im Hotel National, wir waren etwa 60 Leute. 8 Tage nach der Kapitulation hat uns Stalin alle im Kreml empfangen. Es war zu der Zeit, als Ribbentrop in Moskau war.

Ergänzend zu dem Absatz "Urteil über Hoffmann-Koepping" (S.33) hat Dr. Martin folgendes vorgetragen:

Ich habe mich mit dem erwähnten Harry T. (Timm, Offenbach) s.S. 33) in Verbindung gesetzt, indem ich ihn telephonisch befragt habe, nachdem er auf einen Brief keine Antwort gegeben hat. Bei dieser telephonischen Rückfrage sagte Timm folgendes: Hoffmann-Koepping ist eines Tages kurz nach dem 30. Januar 1933 bei der SA-Gruppe Berlin - Brandenburg in der Uniform eines SA -Sturm-bannführers aufgetaucht. Er hat sich durch sehr sicheres und auch persönlich gewinnendes Auftreten sehr bald eine SA-Führer z.b.V. - Stellung im Stabe von Ernst verschafft. Adjutant ist er nicht gewesen, wenn man darunter die Stellung der offiziellen Charge mit dem Abzeichen der Adjutanten-Schnüre versteht. Es soll nicht bestritten werden, daß er verschiedentlich mit Sonderaufträgen, die man auch Adjutanten überträgt, beauftragt war. Nach etwa drei Monaten wurde durch einen Zufall die hochstaplerische Tätigkeit des Hoffmann-Koepping entdeckt und dieser in Oranienburg eingesperrt, nachdem er auch vorher kurz im Gefängnis des SA Feldjägerkorps in der General-Pape-Straße eingewiesen hat. Timm erinnerte mich daran, daß ich selbst tatsächlich mit Lönnecker nach Oranienburg gefahren sei und Hoffmann-Koepping zu seinen Hochstapeleien vernehmen sollte. Die entsprechende Szene in dem anschaulich erzählenden Manuskript Hoffmann-Koeppings (S.55^{1/2}) nimmt wohl darauf Bezug, ohne allerdings die volle Wahrheit über die Rolle des Hoffmann-Koepping wiederzugeben. Bei den sehr deutlichen Hinweisen des Timm ist mir die ganze Geschichte auch wieder, wenn auch nur dunkel, in das Gedächtnis zurückgerufen worden. Energisch und überzeugend hat Timm bestritten, daß Hoffmann-Koepping aus der Kenntnis der Personen oder der Verhältnisse im Gruppenstabe authentische Äußerungen zum 30. Juni machen kann, da er zu jener Zeit schon lange nichts mehr mit der SA zu tun gehabt habe und keinesfalls von Ernst ~~nicht~~ Kurieraufträgen bedacht worden sein kann. Ob er sich zur Zeit des "Röhm-Putsches

noch in Haft befand, kann Timm auch nicht sagen. Eine gerichtliche Bestrafung auf Grund des Sondergesetzes zum Schutz der Parteiabzeichen etc. konnte zu der Zeit noch nicht verhängt werden, weil ein solches Gesetz noch nicht bestand; im übrigen auch in den SA-Stäben, sofern nicht der Verdacht von Spitzeleien nahelag, solche Vergehen nicht allzu schwer beurteilt wurden.

Von Prof. Buchheim befragt, berichtete Dr. Martin, daß er von seiner Mutter Seite her aus der Eichsfelder Gegend stamme (Worbis - streng katholische Enklave) und von des Vaters Seite her von Mainz - Remagen. Hier waren die Vorfahren französische Refugeés (protestantisch), die aber am Rhein hängen geblieben und später katholisch geworden sind.

Für die Richtigkeit der Niederschrift :

Karl Buchheim

(Prof. Dr. K. Buchheim).

Ich erkenne die im vorstehenden Befragungsprotokoll von mir gemachten Angaben als richtig wiedergegeben an. Die eingefügten Korrekturen und Ergänzungen sind in meiner Gegenwart angebracht worden. Ich bin mit einer Verwertung dieser Angaben in wissenschaftlichen Arbeiten und mit einer Nennung meiner Person als Quelle einverstanden.

München, den 11. März 1952

A. Alfred Martin

(Dr. Alfred Martin)

(Dr. Max Werner)

Dr. Freiherr v. Siegler

25-268-57
München, den 8. Oktober 1952
v.S./Sch.

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1041/53

Aktenvermerk

Wolpert
HH 8/11/12
H. Kämmerer
H. Bückner
H. Vogel
H. K.
2 Verbleib
F. v. S.

Betr.: Rücksprache mit Dr. M a r t i n, Berchtsgaden
am 1. Oktober 1952

Dr. Martin teilte mit: Der langjährige Adjutant von Reichsminister Funk, Ministerialdirigent Horst Walter war ursprünglich Chauffeur bei Funk und für seine Stellung und seinen Aufstieg in keiner Weise prädestiniert. Funk selbst war bisexuell veranlagt und übernahm nach seinem Ausscheiden bei der Berliner Börsenzeitung 1929 die Herausgabe eines wirtschaftspolitischen Pressedienstes der NSDAP (WPD). Dieser Pressedienst wurde als vertrauliche Information zu Preisen bis zu RM 1000.-- monatlich abgegeben. Durch Funk hatte Hitler ständig Beziehungen zu Thyssen und anderen Großindustriellen.

Weihnachten 1933 war Dr. Martin als Adjutant von Gruppenführer Ernst mit diesem auf Capri. Die Gruppe Ernst umfasste Röhm, Heines, Funk, Udet und Schirach, sowie ein Berliner Malerehepaar. Auf Wunsch des Auswärtigen Amtes räumte die Gruppe Röhm/Ernst Capri, als Minister Simon sich dort zur Erholung ansagte.

W. S.

Aktenvermerk: Dr. Alfred Martin, Berchtesgaden
Stangass 19, Tel. 2713

Dr. Martin hat dem Institut durch eigene und vermittelte Zeugenaussagen über den Reichstagsbrand 1933, ferner durch die Vermittlung von bereits erfolgreich durchgeführten Interviews mit Lotte Bechstein, Dr. Kubitz und Dr. Hippeler Dienste erwiesen; seine Angaben erwiesen sich jeweils als stichhaltig, seine Empfehlungen als wirkungsvoll.

Um den 1. Juli kam Dr. Martin zu mir und teilte mir folgendes mit:

Er (Dr. Martin) habe ein für ihn wichtiges Bauvorhaben in Berchtesgaden. Die Baugenehmigung sei abgelehnt worden und er habe Grund zur Annahme, dass diese Ablehnung auf Einwirkung des Bayerischen Landesamtes für Verfassungsschutz zurückgehe.

Als möglichen Gründe für seinen schlechten Ruf beim Amt für Verfassungsschutz gab Dr. Martin folgende 2 Vorfälle an:

1. In Berchtesgaden habe der Bayerische Landesrat für Freiheit und Recht eine Tagung abgehalten, bei der auch er sich zu Wort gemeldet habe. Daraufhin sei in der Zeitung "Südost-Kurier" er als ehemaliger SS- u. SD-Angehöriger und Neofaschist bezeichnet worden. die gleiche Meldung sei dann von der "Neuen Zeitung" übernommen worden. Vom "Südost-Kurier" habe er einen schriftlichen und einen öffentlichen Widerruf erhalten. Die "Neue Zeitung" habe nur mündlich widerrufen, die Zusage eines schriftlichen Widerrufs aber nicht eingehalten.
2. Gelegentlich der Kranzniederlegung am Grabe des Unbekannten Soldaten vor dem Armeemuseum in München habe Dr. Hoegner eine Rede gehalten. Daraufhin habe er (Dr. Martin) an Dr. Hoegner einen privaten persönlichen Brief geschrieben, in dem er Dr. Hoegner die Qualifikation absprach, bei so einer Gelegenheit das Wort zu ergreifen. Dr. Hoegner sei während des Krieges im Ausland gewesen und habe sich für diesen Auslandsaufenthalt auch noch RM 40.000.-- auszahlen lassen, ehe die Kriegsoffer entsprechende Entschädigung erhalten hätten.

Dr. Martin führte endlich an, dass er mit dem 1. Kreisvorsitzenden des Landesrats für Freiheit und Recht, Gerhard Kramer und mit dem 2. Vorsitzenden Silowski befreundet sei.

Dr. Martin teilte ferner mit, dass er als Schwerstkriegsbeschädigter für das Recht auf eine Begleitperson bei Bahnfahrten habe, sodass für 2 Personen 2. Klasse nur 1 Fahrkarte 3. Klasse bezahlt werden müsste. Er (Dr. Martin) sei in der Lage, in Düsseldorf, Bonn und Hamburg dem Institut ganz be-

sondere Beziehungen zu eröffnen und Material zugänglich zu machen. Es empfehle sich auch die Adresse der Witwe Terboven zu ermitteln (Versuch ist inzwischen eingeleitet), die er gut kenne und die über viel Kenntnis und wahrscheinlich auch Material verfüge. Er (Dr. Martin) sei bereit, mit mir oder einem anderen Herrn des Instituts eine solche Reise zu unternehmen.

Nach Rücksprache mit Professor Buchheim und mit diesem mit Dr. Mau meldete ich mich beim Bayrischen Landesamt für Verfassungsschutz an und wurde dort am 12.7.52 durch Reg. Direktor Kurz empfangen. Ich legte dem Genannten die Sachlage dar mit dem Hinweis, dass Dr. Martin weitere Verbindungen von sich dem Institut in Aussicht gestellt habe. Dr. Kurz erwiderte, dass das Amt grundsätzlich keine Auskünfte über seine Tätigkeit, Auswirkungen usw. erteilen dürfe. Er schlug folgende Alternativlösung vor: Entweder klagt Dr. Martin beim Verwaltungsgericht, dass unsachliche, also auch politische Beweggründe bestimmt nicht gelten lassen werde, oder das Institut gibt bei der 2. Instanz, wo die Baugenehmigung jetzt liegt, eine entsprechende Erklärung zu Gunsten von Dr. Martin ab.

Nach Bericht gab mir Dr. Mau den Auftrag, Dr. Martin dieses Ergebnis unserer Intervention bekannt zu geben. Ich bat Dr. Martin telefonisch, in München bei mir gelegentlich vorbeizukommen. Dies geschah vor meinem Urlaub nicht mehr; nach meinem Urlaub rief ich Dr. Martin am 12.8. an und setzte ihn kurz in Kenntnis. Dr. Martin verzichtete auf eine Intervention des Instituts, da die Angelegenheit inzwischen geregelt worden sei.



Institut für Zeitgeschichte